

**28 / Professionelle Lobbyisten**

Wenig Fortschritt in der  
Agrar- und Umweltpolitik

**40 / Ein ausgeklügeltes System**

Hans-Christian Waldmann steht  
für Innovation in der Lehre

**50 / Hodenkrebs auf der Spur**

Wie Forschungsergebnisse zum  
marktfähigen Produkt werden



## ABENTEUER WOHNEN

Wie Bremer  
Studierende leben





Young  
Universities  
for the  
**Future**  
of  
**Europe**

Building a truly  
**European University**

8 Universities

150,000 Students

10 Languages

1 Europe

# YUFE: Eine europäische Universität entsteht

## **Studierende, Mitarbeitende und die Leitung der Universität Bremen bauen in den nächsten Jahren gemeinsam mit sieben Partnern eine der ersten europäischen Universitäten auf**

Das Netzwerk YUFE – Young Universities for the Future of Europe – besteht aus den acht Universitäten Maastricht, Antwerpen, Carlos III Madrid, Eastern Finland, Essex, Roma Tor Vergata, Zypern und Bremen.

„Ich finde es großartig, diesen Prozess mitzugestalten“, sagt Kimberly David begeistert. Die angehende Lehrerin hat sich bereits als studentische Mitarbeiterin im International Office der Universität Bremen für das europäische Projekt engagiert. Als im Sommer 2019 die Entscheidung in Brüssel fiel, war die Freude auch bei ihr groß. Das Netzwerk YUFE wird von der EU drei Jahre lang mit fünf Millionen Euro gefördert. Zudem war es einer der Anträge mit der besten Bewertung: 97 von 100 Punkten. Insgesamt haben sich mehr als 50 Netzwerke beworben, 17 werden gefördert.

### **Studierende sind für YUFE wichtige Expertinnen und Experten**

„Wir haben hart daran gearbeitet“, sagt die 27-Jährige. Kimberly David war dabei nicht die einzige Studentin: Von jeder Partnerhochschule sind Studierende in dem YUFE-Projekt involviert. „Sie sind vollwertige Mitglieder und wichtige Expertinnen und Experten für alle Studienfragen“, sagt sie. In sämtlichen Gremien und Arbeitsgruppen des YUFE-Netzwerks werden daher Studierende mit Stimmrecht

vertreten sein, auch auf der Leitungsebene. Darüber hinaus wird es ein Studierendenparlament geben, in das aus jeder Partneruniversität drei Studierende entsandt werden.

### **Starke Vernetzung mit der Region**

Persönlich profitiert Kimberly David sehr von dieser Mitarbeit: „Man lernt viel darüber, wie Universitäten funktionieren.“ Zudem sei die internationale Atmosphäre bei den Treffen bereichernd. Da die YUFE-Universitäten sich stark mit den jeweiligen Regionen vernetzen werden, will die angehende Lehrerin auch an ihrer Bremer Schule die Kontakte dafür nutzen.

„Mit YUFE geben wir ein starkes Bekenntnis zu Europa ab“, sagt Professor Bernd Scholz-Reiter, Rektor der Universität Bremen. „Wir freuen uns über alle, die sich in diesen Prozess einbringen, um ein vielfältiges internationales Studienangebot sowie Austauschmöglichkeiten für Mitarbeitende in Wissenschaft und Verwaltung zu schaffen.“ Zurzeit legen die acht Partneruniversitäten mit regelmäßigen Treffen die Grundlagen für die weitere Projektarbeit. \ MEIKE MOSSIG

[↗ http://unihb.eu/pZ3aAcGU](http://unihb.eu/pZ3aAcGU)  
[↗ www.yufe.eu](http://www.yufe.eu)



Kimberly David hat bereits als studentische Mitarbeiterin der Universität Bremen an dem Antrag für YUFE mitgearbeitet. Die angehende Lehrerin ist weiterhin dabei.  
Foto: Matej Meza / Universität Bremen

## 8



*titel*

### **Abenteuer Wohnen**

Wie Bremer Studierende leben

## 18



*forschung*

### **Nanogerüste für die Medizin von morgen**

Neue Materialien für den Einsatz im  
menschlichen Körper



# 44



*uni & gesellschaft*

## Auf der dunklen Seite des Lebens

Über die Arbeit des Rechtspsychologen  
Professor Dietmar Heubrock



*campusleben*

## Wissenschaft zum Anfassen, Erleben und Staunen

Eindrücke vom OPEN CAMPUS 2019

# 66

*hochschulpolitik*

- 3 **YUFE: Eine europäische Universität entsteht**  
Studierende, Mitarbeitende und Universitätsleitung arbeiten gemeinsam an dem Projekt

---

6 *kurz & knapp*

*titel*

- 8 **Abenteuer Wohnen**  
Wie Bremer Studierende leben
- 14 **Kopf braucht Dach**  
Wohnraummangel: Wie groß ist das Problem für Bremer Studierende tatsächlich?

---

*forschung*

- 18 **Nanogerüste für die Medizin von morgen**  
Neue Materialien für den Einsatz im menschlichen Körper
- 26 **25 Jahre Bohrkernlager**  
An der Universität lagert eine einzigartige Sammlung von Meeresbodenproben
- 28 **„Lobbyisten haben sich professionalisiert“**  
Dr. Guido Nischwitz zu Verflechtungen und Interessen des Deutschen Bauernverbandes
- 32 **„Es ist ein Anschreiben gegen Forschungsmeinung“**  
Über die Sklaverei im Alten Reich

---

*lehre & studium*

- 40 **Das ausgeklügelte System des Hans-Christian Waldmann**  
Psychologieprofessor lässt seine Studierenden ein elektronisches Lexikon erstellen

---

*uni & gesellschaft*

- 44 **Auf der dunklen Seite des Lebens**  
Über die Arbeit des Rechtspsychologen Professor Dietmar Heubrock
- 50 **Dem Hodenkrebs auf der Spur**  
Ein Start-Up setzt wertvolle Forschungsergebnisse in ein marktfähiges Produkt um

---

*campusleben*

- 54 **Ponys und Partys**  
Die Studentenreitgruppe Bremen verbindet Gemeinschaft, Turniere und Spaß
- 58 **Karsten Lehmkuhl: Ein Mann kann Multitasking**  
Ein Referatsleiter ist Fels in der Brandung
- 60 **Bagger, Baukräne, Betonmischer**  
Neue Gebäude für die Lehre und Forschung
- 62 **„Die sozialen Faktoren haben eine große Bedeutung“**  
Im Gespräch mit der neuen Universitäts-Gesundheitsmanagerin Alexandra Baumkötter
- 66 **Wissenschaft zum Anfassen, Erleben und Staunen**  
Eindrücke vom OPEN CAMPUS 2019

---

68 *damals*

70 *menschen*

74 *impresum*

# kurz & knapp

## Kampf gegen Malaria in Thailand

Bremer Informatikstudierende wollen helfen, die Malariaausbreitung in Thailand zu reduzieren. Gemeinsam mit der Mahidol-Universität in Bangkok entwickeln sie ein App-basiertes System, das die Mobilität der Menschen in den Dörfern im Nordwesten des Landes aufzeichnet. Diese durchqueren dabei immer wieder Gebiete, in denen das Fieber auftritt. Ziel ist es, durch die Datenauswertung die Infektionswege der Krankheit besser zu verstehen. „Mobilität ist ein wichtiger Schlüsselfaktor bei der Ausbreitung von Malaria“, sagt der Leiter des Projekts, Dr. Thomas Barkowsky.

↗ <http://unihb.eu/D5ReFjW7>

## 3D-Druck für die Chirurgie

Ein Forschungsverbund unter Leitung des Technologie-Zentrums Informatik und Informationstechnik (TZI) entwickelt neue Verfahren für die Chirurgie. Der Einsatz von Virtual Reality, die mit Hilfe von Computern geschaffene künstliche Realität, Augmented Reality, die computergestützte erweiterte Realität, und 3D-Druck sollen die Planung und Durchführung von Operationen verbessern. Die Ergebnisse sollen auch für Trainingszwecke und für die Patienteninformation eingesetzt werden. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Projekt mit 2,2 Millionen Euro.

↗ <http://unihb.eu/2EXLKUL4>

## Preis für gute Betreuung

Erstmals hat die Universität Bremen herausragende Promotionsbetreuungen ausgezeichnet. Zwei erste Preise gingen an die Mathematikerin Professorin Iris Pigeot und an den Rechtswissenschaftler Professor Andreas Fischer-Lescano. Das Preisgeld in Höhe von je 2.000 Euro stiftete der Alumni-Verein der Universität Bremen. Zu einer guten Betreuung gehörten individuelle Angebote und Kommunikation, das Einbinden ins Forschungsumfeld und die Forschungspraxis sowie Unterstützung beim Ausloten der beruflichen Perspektiven, sagte Konrektor Professor Andreas Breiter in seiner Laudatio.

↗ <http://unihb.eu/iemf7hen>

Preisträgerin Professorin Iris Pigeot, die ehemalige Wissenschaftssenatorin Professorin Eva Quante-Brandt, Preisträger Professor Andreas Fischer-Lescano und Konrektor Professor Andreas Breiter (v.l.n.r.). Foto: Harald Rehling / Universität Bremen



## Neue Dekaninnen und Dekane

Führungswechsel in den Fachbereichen der Universität: Bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe haben die Leitungen von sechs Fachbereichen ihre zweijährige Amtszeit angetreten. Ihre Aufgaben liegen im Wesentlichen darin, die Betriebsabläufe des Fachbereichs zu organisieren und an der Weiterentwicklung der Studienangebote mitzuwirken.

Die neuen Dekaninnen und Dekane sind: Professor Wolfgang Bach (Fachbereich Geowissenschaften), Professor Graf-Peter Calliess (Rechtswissenschaft), Professorin Susanne Schmidt (Fachbereich Sozialwissenschaften), Professor Manfred Hermann (Fachbereich Human- und Gesundheitswissenschaften) und Professorin Lydia Murmann (Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften). Professor Rolf Drechsler wurde im Amt bestätigt und leitet weiterhin den Fachbereich Mathematik und Informatik.

↗ <http://unihb.eu/Sg6lN544>



Weltmeistertitel erobert: Das Bremer Team B-Human gewann in Sydney das Finale gegen Leipzig. Foto: Tim Laue / Universität Bremen

## Roboter werden Fußball-Weltmeister

Die Erfolgsgeschichte geht weiter: Mit einem 2:1 hat B-Human – das gemeinsame Team der Universität Bremen und des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz (DFKI) – den Weltmeistertitel im australischen Sydney zurückerobert. Nach einer überragenden Vorrunde mit hohen Siegen, keinen Gegentoren sowie ebenso souveränen Viertel- und Halbfinalspielen konnte sich B-Human im Finale der RoboCup-Weltmeisterschaft gegen das Nao-Team HTWK aus Leipzig durchsetzen. Bereits zum vierten Mal standen sich die zwei deutschen Teams im Finale gegenüber.

↗ <http://unihb.eu/E9SAb7CU>



## Beratung für digitalen Wandel

Die Universität Bremen bekommt für den digitalen Wandel jetzt strategische Unterstützung von renommierten externen Expertinnen und Experten. Die Beratung wird vom Hochschulforum Digitalisierung gefördert. Im Mittelpunkt stehen die Fragen, wie neue und bisherige digitale Formate zusammengefasst und auf der Ebene der Studiengänge breit verankert werden und wie die Lehrenden besser unterstützt werden können. In den Beratungsprozess, zu dem Gespräche und Workshops vor Ort gehören, werden auch Lehrende und Studierende einbezogen. Er soll im Herbst 2020 abgeschlossen sein.

↗ <http://unihb.eu/1AoP37XM>

## Wie geht man mit Abwasser um?

Nachhaltiger Tourismus ist Thema einer neuen Arbeitsgruppe am Leibniz-Zentrum für Marine Tropenforschung in Kooperation mit dem Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert die Gruppe mit knapp zwei Millionen Euro. Sie untersucht die Abwasserentsorgung an tropischen Küsten im Zuge des boomenden Tourismus. Unzureichend gereinigte Abwässer gelangen ins Meer und können Folgen für Küstenökosysteme und Gesundheit haben. Die Gemeinden müssen daher handeln. Aus Bremen sollen Vorschläge für besseres Abwassermanagement kommen.

↗ <http://unihb.eu/n0JKP2bH>

## Genauere Karten für autonome Autos

Um selbstfahrende Autos auf die Straße bringen zu können, vermessen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Zentrums für Technomathematik den Bremer Stadtteil Borgfeld zentimetergenau mit

3D-Laserscannern. Exakte Karten sind die Grundlage für das Projekt Shuttle auf Bestellung. Mit dem digitalen Zwilling des Einsatzgebietes können umfangreiche Alltagsfahrmanöver und selten auftretende Grenzsituationen bereits vorab am Computer durchgeführt werden. Somit können die grundlegenden Algorithmen zur Steuerung eines autonomen Fahrzeuges am PC erstellt werden.

↗ <http://unihb.eu/MVWXalH6>



↑  
Professor Benedikt Buchner (links) und Professor Alex Boniface Makulilo.  
Foto: Universität Bremen

## Big Data in der Medizin

Ein Team unter Leitung von Professor Benedikt Buchner vom Institut für Informations-, Gesundheits- und Medizinrecht der Universität Bremen und Professor Alex Boniface Makulilo von der Open University of Tanzania konzentriert sich in einem gemeinsamen Forschungsprojekt auf die elektronische Gesundheitskarte. Es geht um Herausforderungen für die Datenschutzregulierung in beiden Ländern. Damit soll auch die Basis für die Einrichtung eines Master of Law-Programms zum Gesundheitsrecht in Tansania geschaffen werden. Die Alexander von Humboldt-Stiftung fördert das Projekt mit rund 48.000 Euro.

↗ <http://unihb.eu/4CCRUHpJ>

## Nominiert für EMAS-Award

Die Universität Bremen hat ein ausgezeichnetes und nachhaltiges Umweltmanagement. Deshalb wurde sie jetzt als deutsche Vertreterin für den EMAS-Award 2019 der EU-Kommission nominiert. Umweltschutz, Biodiversität und die Verankerung des Nachhaltigkeits-Gedankens in der Lehre zeichnen die Uni aus. Sie ist seit 2004 mit ihrem Umweltmanagement EMAS-zertifiziert (EMAS: Eco Management and Audit Scheme). Zur Verbesserung der Biodiversität gibt es auf dem Campus zahlreiche Aktionen von Baumpflanzungen über eine Solargenossenschaft bis zur studentischen Naturschutzgruppe.

↗ <http://unihb.eu/Wi9XTTHC>

## SOCIUM: Archiv wird akkreditiert

Der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten, ein unabhängiger Beirat der Bundesregierung, hat das Forschungsdatenzentrum „Qualiservice“ am SOCIUM akkreditiert. Es archiviert sensible Daten aus der qualitativen Sozialforschung und unterstützt Forscherinnen und Forscher dabei, Ergebnisse ihrer Projekte zu dokumentieren. Ziel ist es, die entstandenen Forschungsmaterialien für die Arbeit anderer Wissenschaftler bereitzustellen. Damit wird es zukünftig möglich, über lange Zeitspannen hinweg Themen aus der Sozialforschung zu untersuchen und zu vergleichen.

↗ <http://unihb.eu/ZGnEBQnS>

## Gast erforscht Migrationsliteratur

Humboldt-Stipendiat Dr. Serge Yowa aus Kamerun ist derzeit im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Bremen zu Gast. Der Germanist aus Zentralafrika wird in den kommenden zwei Jahren deutschsprachige



↑  
Stipendiat Dr. Serge Yowa.  
Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

Migrationsliteratur erforschen. Sein Gastgeber ist Professor Axel Dunker. Für seine Forschungen hat Serge Yowa, der in seinem Heimatland an der Universität Yaounde studiert hat, ein Thema gewählt, das angesichts der Flüchtlingsströme aktuelle politische Brisanz besitzt. „Diskurse über Ankunftsland und Herkunftsland interessieren mich“, sagt er.

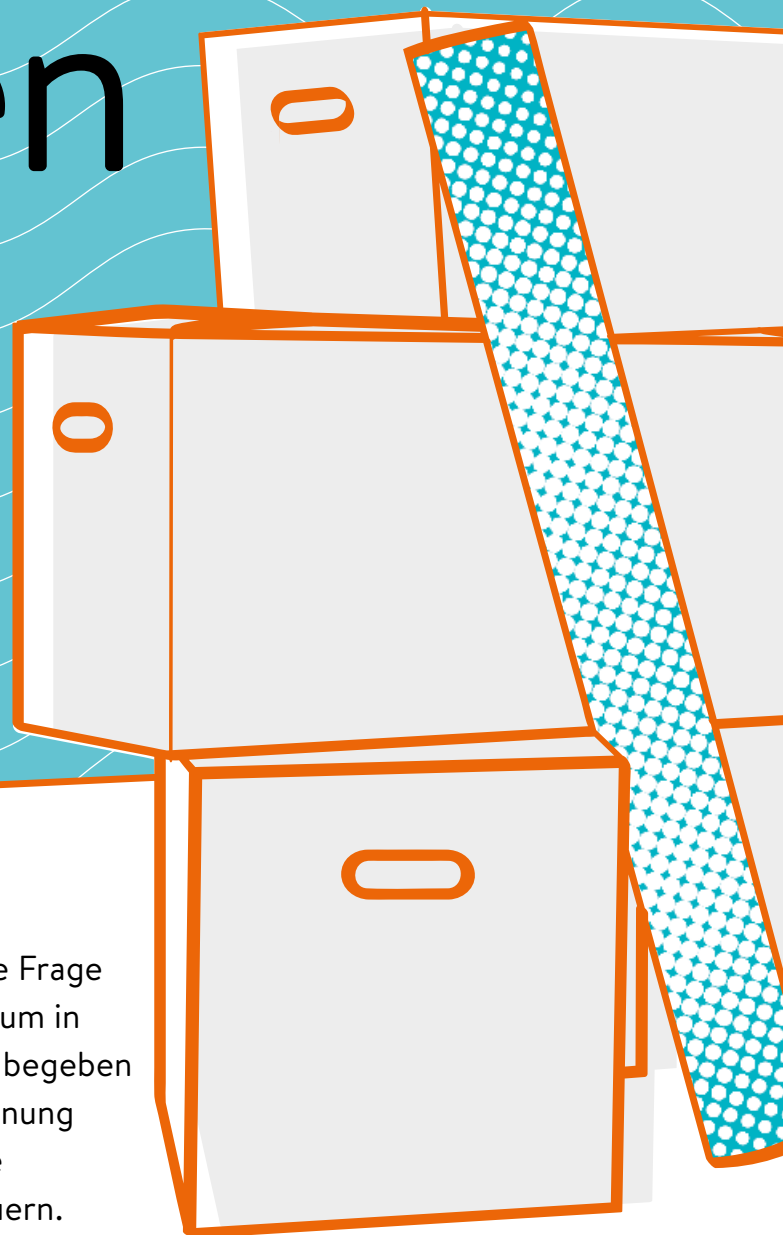
↗ <http://unihb.eu/TO07CTZL>

## CAMPUSIDEEN 2019: Preise vergeben

Vier von sechs Gewinnerinnen und Gewinnern im BRIDGE-Startup-Wettbewerb CAMPUSIDEEN 2019 kommen aus der Universität Bremen: Der „Erntewächter“ – ein Sensorsystem für die Landwirtschaft – war ebenso erfolgreich wie „Patavinus“, das mit Software und Stickern den Findern von verlorenen Dingen beim Ermitteln der Besitzer hilft. Preise bekamen auch die Lehrprogrammiersplattform Coding-Plattform, die Programmieren leichter machen soll, sowie HUDDY, das Startup für individuelle, passgenau und nachhaltige Pullover.

↗ <http://unihb.eu/BRIDGE>

# Abenteuer Wohnen



## Wie Bremer Studierende leben

„Wohnst du schon oder suchst du noch?“ – diese Frage stellen sich viele Erstsemester. Die, die ihr Studium in Bremen beginnen, sind oft neu in der Stadt und begeben sich auf die Suche nach der ersten eigenen Wohnung oder Wohngemeinschaft. Doch bis die passende Unterkunft gefunden ist, kann es einige Zeit dauern. Drei Studierende berichten von ihren Erfahrungen.





Alena lebt bereits seit 2017 in Bremen. Da die Bachelorstudentin von ihrer Heimatstadt Norden fast zwei Stunden mit dem Auto nach Bremen braucht, war klar, dass sie sich schnell eine eigene Bleibe in der Stadt an der Weser suchen würde. Mit ihrer Einzimmerwohnung in einer ruhigen Nebenstraße im sogenannten Viertel ist sie sehr zufrieden. „Ich hatte Glück und musste nicht lange suchen“, erinnert sich die 23-Jährige, die Kultur-, Kommunikations- und Medienwissenschaften an der Universität Bremen studiert. Nur vier Wohnungen habe sie sich insgesamt ansehen müssen. Dass sie ihre heutige Bleibe in dem angesagten Stadtteil besichtigen konnte, sei reiner Zufall gewesen. Die Vermieter hätten sich lange Zeit nicht auf ihre Anfrage gemeldet. „Sehr spontan kam dann die Nachricht für die Besichtigung“, erinnert sich Alena. Da musste die Studentin schnell reagieren – und bekam letztlich die Einzimmerwohnung.

„Ich hatte Glück und musste nicht lange suchen.“

**Bachelorstudentin Alena**



Die Bachelorstudentin Alena mag die Stimmung im Bremer Viertel und die fußläufige Nähe zu Kneipen, Cafés, Restaurants, der Weser und jeder Menge Aktivitäten.

Foto: Harald Rehling / Universität Bremen





Auch so kann man beim Studierendenwerk Bremen wohnen: in einem typischen Altbremer Haus im angesagten Viertel.  
Foto: Studierendenwerk Bremen

## **Gut vorbereitet in den Besichtigungstermin**

Die Wohnung im Viertel hat Alena über eine Anzeige im Internet gefunden. Auf der Website sah sie nur ein Bild von außen mit einer Terrasse. Diese war neben der ruhigen Lage und dem Altbau-Charme ausschlaggebend für ihre Wahl: „Wenn man vom Land mit viel Platz kommt, braucht man ein wenig Freiheit“, sagt sie. Nach der Besichtigung war klar: „Das war Liebe auf den ersten Blick.“ Sie sagte sofort zu. Gut vorbereitet, wie sie war, hatte die Studentin zudem eine Mappe mit ihren Daten für den Mietvertrag dabei.

Nach nunmehr zwei Jahren im Viertel kann sich Alena schwer vorstellen, woanders zu leben. Sie mag die Stimmung dort. Die fußläufige Nähe zu Kneipen, Cafés, Restaurants, der Weser und jeder Menge Aktivitäten sind für

sie heute unverzichtbar. „Das will ich nicht missen.“ Eine Wohngemeinschaft sei für sie nur zu Beginn ihrer Suche in Frage gekommen. „Das kann schon echt Spaß machen“, sagt sie, „aber es ist auch schön, nicht immer auf andere Rücksicht nehmen zu müssen.“ Zudem habe jede Person ein anderes Verständnis von Ordnung und Sauberkeit. Einsam fühlt Alena sich in ihrer Einzimmerwohnung nicht. Nebenan wohne seit einiger Zeit ein Kommilitone, der durch Zufall ihr Nachbar wurde. „Man hilft und tauscht sich immer mal aus“, erzählt sie.

## **Auch WG-Zimmer werden teurer**

Dennoch ist für viele Studierende die WG die beliebteste Wohnform: Es ist immer was los, Freundinnen und Freunde findet man meist schneller, und oftmals ist ein Zimmer auch





Bunt und vielfältig: Das Viertel in Bremen.  
Foto: Ingrid Krause / BTZ Bremer Touristik-Zentrale

In Bremen gibt es mehrere Stadtteile, die bei Studierenden zum Wohnen sehr beliebt sind, dazu gehört auch die Neustadt.  
Foto: Harald Rehling / Universität Bremen



günstiger als eine ganze Wohnung. Doch auch WG-Zimmer gibt es nicht wie Sand am Meer, weiß Christoph: „Die Suche nach meiner ersten WG hat gefühlt ewig gedauert“, sagt der Student, der mittlerweile seinen Master in Informatik an der Universität Bremen macht. Insgesamt ist der 25-Jährige zweimal umgezogen. Seine jetzige WG hat er vor einem Jahr mit zwei Freunden gegründet. Über eine Freundin seien sie damals an die Wohnung im Viertel gekommen. Hier fühlt Christoph sich rundum wohl.

Viel günstiger als eine eigene Wohnung ist ein WG-Zimmer jedoch inzwischen auch nicht mehr. „Die Besitzerinnen und Besitzer wissen genau, wie sie am meisten Geld bekommen können, und vermieten die Zimmer teilweise für den Preis einer Wohnung“, beschwert sich Christoph. Für sein Zimmer zahle er inzwischen die Hälfte seines monatlichen Einkommens. Ähnliches berichtet Alena, fügt jedoch beschwichtigend hinzu: „Für die Lage und die Wohnung finde ich das aber in Ordnung.“ Die Aussagen der beiden bestätigen die Ergebnisse einer Studie, die von Forschenden der Universität Bremen zur Wohnsituation von Studierenden in Bremen und Bremerhaven durchgeführt wurde (siehe Artikel auf Seite 14/15).

## Alternative Elternhaus

Während viele oft länger nach der passenden Bleibe suchen und von einem Besichtigungstermin zum nächsten hetzen, haben es gebürtige Bremerinnen und Bremer meist einfacher. Sie kennen nicht nur viele Menschen, durch die



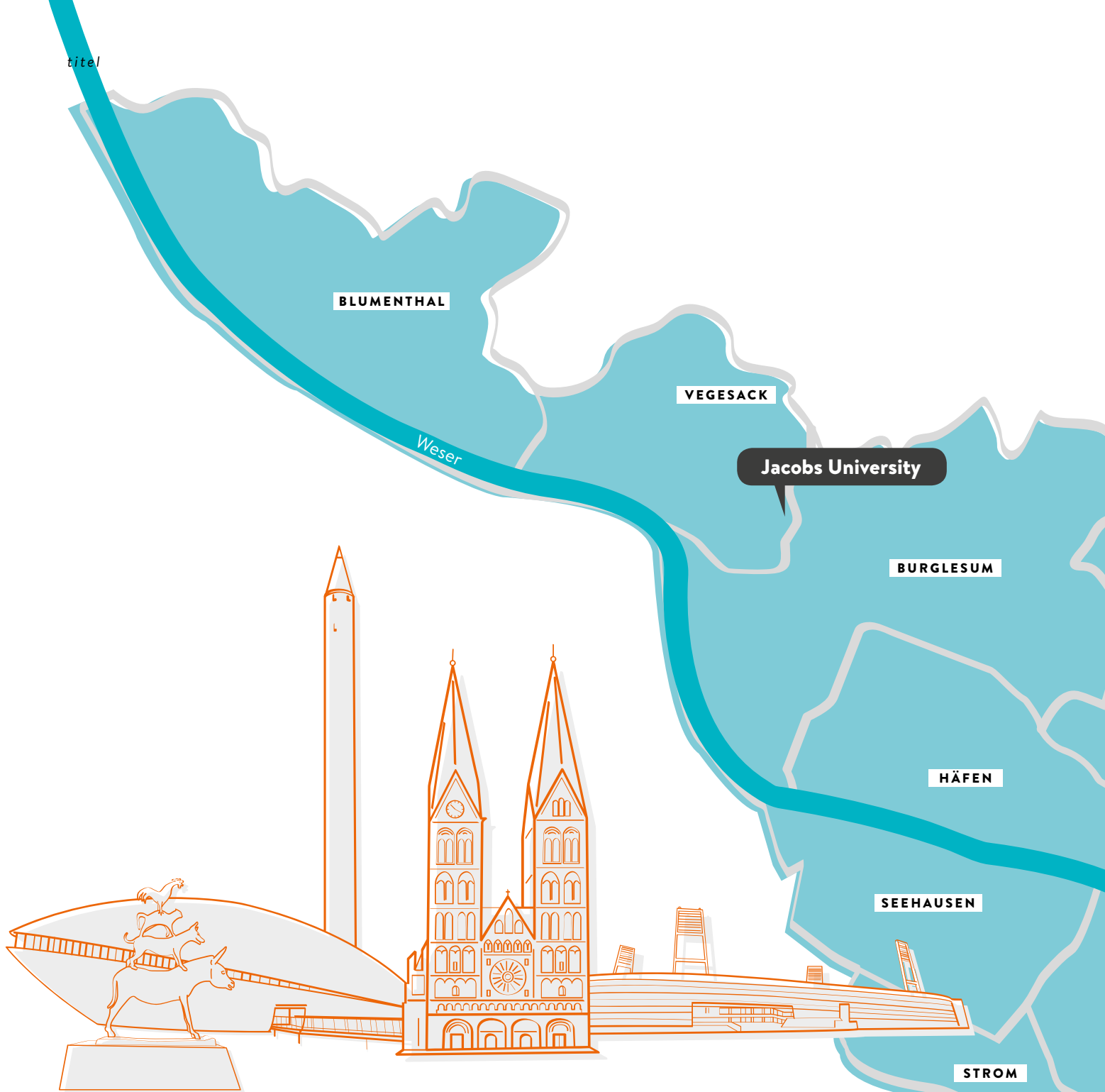
sie gute Tipps bekommen können, sondern haben oft auch keine Not, schnell von Zuhause auszuziehen. Im Gegenteil, für einige ist es durchaus attraktiv, während des Studiums bei den Eltern wohnen zu bleiben. So auch für Lara: Die 20-Jährige kommt aus dem Bremer Umland: „Mit der Bahn fahre ich 15 Minuten bis in die Stadt. Das nehme ich gerne in Kauf“, sagt die Bachelorstudentin. „Durch meine Entscheidung, zu Hause bei meinen Eltern zu wohnen, hatte ich keinen Stress bei der Wohnungssuche und kann das Gehalt meines Nebenjobs sinnvoll sparen“, sagt sie.

## Wie und wo suchen?

Welche Tipps gibt es für die Wohnungssuche? Online-Portale wie „WG-Gesucht“, Aushänge im Supermarkt oder das Schwarze Brett des Webauftritts der Stadt Bremen sind zum Beispiel gute Anlaufpunkte. Natürlich lohnt es sich zudem, sich auf die Warteliste der Angebote des Studierendenwerks setzen zu lassen. Da die Wartezeiten hier meist lang sind, ist es empfehlenswert, sich frühzeitig einzuschreiben.

Den einzig „goldenen Weg“ für die erfolgreiche Wohnungssuche gibt es wohl nicht. „Ein bisschen Abenteuer ist immer dabei“, so Christoph. Vorbei sei es erst, wenn man die erste Nacht in der neuen Bleibe verbracht habe. „Manchmal fängt das Abenteuer dann aber auch erst richtig an“, resümiert der Student lachend. \ JONAS GEBAUER





# Kopf braucht Dach

## Wohnraummangel: Wie groß ist das Problem für Bremer Studierende tatsächlich?

Eine Studie der Universität Bremen hat die Wohnsituation von Studierenden in Bremen und Bremerhaven genauer unter die Lupe genommen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Lage durchaus ernst ist. Doch auch Hoffnung zeichnet sich ab: Unterschiedliche Neubauprojekte sollen für mehr bezahlbaren studentischen Wohnraum sorgen.

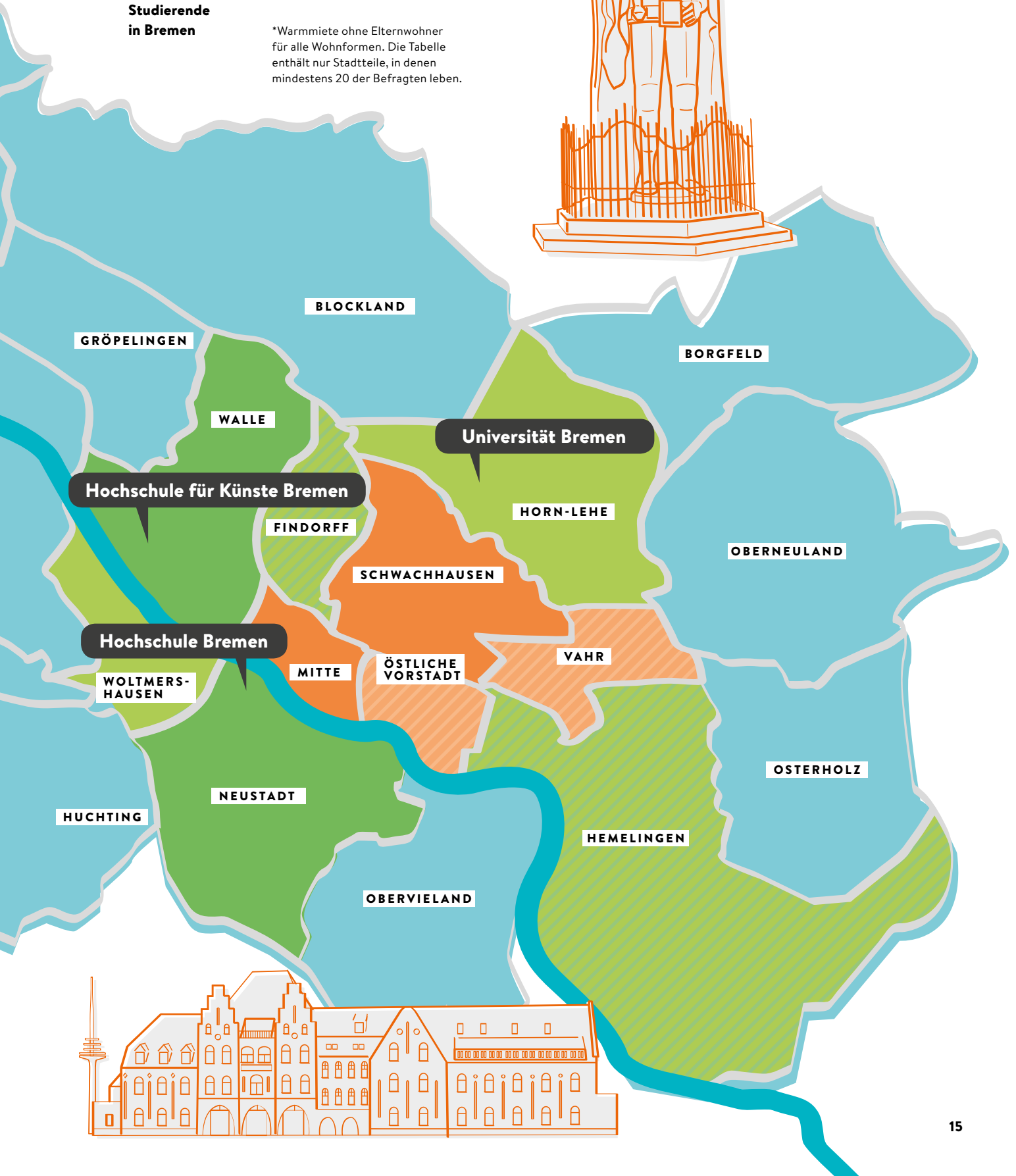
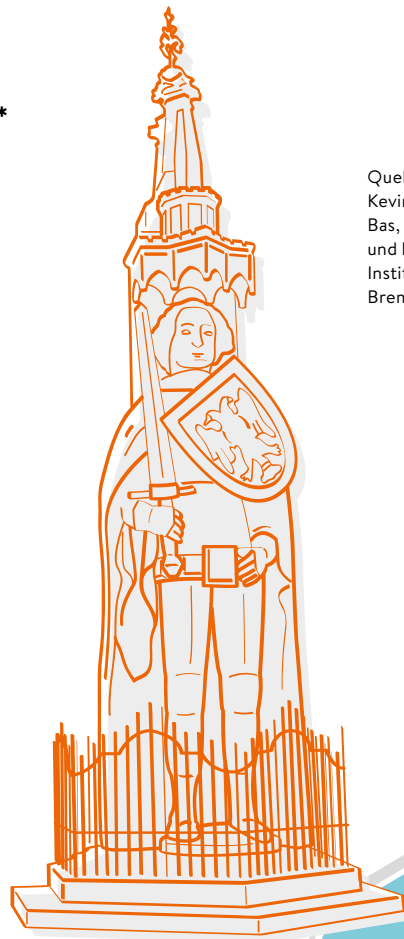
## Mietaufkommen der Studierenden in Bremen 2018\*

STADTTEIL	Ø MIETE	% STUDIERENDE
Schwachhausen	393,77 €	8–12%
Bremen-Mitte	389,96 €	4–8%
Vahr	380,59 €	4–8%
Östliche Vorstadt	376,74 €	8–12%
Walle	369,32 €	4–8%
Neustadt	367,59 €	> 12%
Findorff	361,16 €	4–8%
Hemelingen	346,33 €	4–8%
Woltmershausen	327,11 €	4–8%
Horn-Lehe	312,15 €	4–8%

**Gesamt alle Studierende in Bremen** **373,80 €**

\*Warmmiete ohne Elternwohner für alle Wohnformen. Die Tabelle enthält nur Stadtteile, in denen mindestens 20 der Befragten leben.

Quelle: Ivo Mossig, Günter Warsewa, Kevin Wolnik, Fabian Fortmann, Jessica Bas, Studentisches Wohnen in Bremen und Bremerhaven, Schriftenreihe Institut Arbeit und Wirtschaft, Bremen 2018





# „Unsere 2.042 Wohnplätze sind immer schnell belegt.“

**Hauke Kieschnick, Geschäftsführer des Studierendenwerks Bremen**

Im Fokus der Studie eines Forschungsteams des Instituts Arbeit und Wirtschaft (iaw) und des Instituts für Geographie standen Fragen nach bevorzugten Wohnstandorten und Wohnformen sowie zur Höhe der Mietausgaben. Die repräsentative Befragung aus dem Jahr 2018 zeigt: Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum stellt für Studierende ein außerordentliches Problem dar. „Rund 70 Prozent der interviewten Studierenden an Bremischen Hochschulen bewerteten die Wohnungssuche als ‚sehr schwierig‘ oder ‚eher schwierig‘“, sagt Dr. Günter Warsewa vom Institut Arbeit und Wirtschaft (iaw), einer Einrichtung der Arbeitnehmerkammer Bremen und der Universität Bremen.

Die häufigste und beliebteste Wohnform der Studierenden an Bremer Hochschulen ist laut Studie die Wohngemeinschaft (32,7 Prozent). Auffällig ist ein wachsender Anteil von Studierenden, die bei Eltern oder Verwandten leben – vermutlich eine Reaktion auf den harten Wohnungsmarkt.

## Neustadt ist der Lieblings-Stadtteil

Wo wohnen die Studierenden am liebsten? Hier gewinnt in der Befragung ganz klar der Stadtteil Neustadt. Die generelle Zufriedenheit mit der Wohnsituation nach Einschätzung der Studierenden ist hier erkennbar höher als in allen anderen Stadtteilen.

Auf ein beunruhigendes Ergebnis weist der Geographieprofessor und Co-Autor der Studie Ivo Mossig hin: Studierende, die nicht bei den Eltern oder Verwandten wohnten, würden fast die Hälfte ihres monatlich verfügbaren Budgets (49,1 Prozent) für die Miete ausgeben. „Das ist eine äußerst kritische Mietbelastung, die deutlichen Handlungsbedarf bezüglich der studentischen Wohnsituation in Bremen offenbart“, so der Wissenschaftler.

## 442 Bewerbungen für einen Wohnraumplatz

Das Studierendenwerk versucht gegenzusteuern, kann jedoch mit seinem Wohnheimangebot den Bedarf nicht erfüllen. „Unsere insgesamt 2.042 Wohnplätze – davon 136 in Bremerhaven – sind immer schnell belegt“, sagt Hauke Kieschnick, Geschäftsführer des Studierendenwerks Bremen. Zum vergangenen Wintersemester 2018/2019 hätten auf der Warteliste

für einen Wohnheimplatz 442 Bewerberinnen und Bewerber gestanden. „Notschlafplätze in Turnhallen oder Hotels musste das Studierendenwerk in Bremen bislang jedoch noch nicht einrichten, wie in den vergangenen Jahren in Göttingen oder Frankfurt“, so Kieschnick.

## Mehr als 750 neue Wohnheimplätze geplant

Auch in der Politik ist die prekäre Lage am Wohnungsmarkt angekommen. Die Bremer Landesregierung plant laut Koalitionsvertrag bis 2023, mindestens 750 neue Wohnheimplätze in Bremen und Bremerhaven zu schaffen. Konkret vorgesehen ist bereits der Bau von 380 Wohnplätzen in der Emmy-Noether-Straße auf dem Campus der Universität Bremen. Diese sollen später vom Studierendenwerk betrieben werden.

Weitere 175 Plätze sollen am Niedersachsendamm in Huckelriede, ganz in der Nähe des Werdersees, entstehen. Durch eine Kooperation mit der Bremer Heimstiftung sind außerdem im Rahmen des Projekts „Ellener Hof“ in Bremen-Osterholz 66 Plätze vorgesehen. Die Bremer Heimstiftung unterhält überwiegend Wohnangebote für ältere Menschen – im Stiftungsdorf „Ellener Hof“ sollen jedoch Alt und Jung aus verschiedenen Kulturkreisen zusammenleben.

Besonders interessant hierbei: Der „Ellener Hof“ soll Bremens erstes Klimaquartier werden. Ziel ist ein verringerter Ausstoß von Treibhausgasen durch klimafreundliches Handeln im Alltag. Auch wenn günstiger Wohnraum weiterhin Mangelware bleiben wird, dürfte dieser Zuwachs an Unterkünften wenigstens etwas Entspannung auf dem Bremer Wohnungsmarkt bringen. \ STEFANIE MÖLLER



Die Neustadt ist für Studierende laut Studie der beliebteste Stadtteil zum Wohnen. Sie punktet mit einer lebendigen Kultur- und Gastronomieszene. Foto: Harald Rehling / Universität Bremen







# Nanogerüste für die Medizin von morgen

## **Die Biophysikerin Professorin Dorothea Brüggemann und ihre Arbeitsgruppe entwickeln neue Materialien für den Einsatz im menschlichen Körper**

Wundpflaster aus körpereigenen Proteinen oder biologische Beschichtungen auf Implantaten, die das Einwachsen im Körper erleichtern – all das wird es eines Tages geben. Bei der Grundlagenforschung für derartige Anwendungen an der Schnittstelle von Biologie und Physik hilft manchmal auch der Zufall. So wie beim Doktoranden Karsten Stapelfeldt, der bei Untersuchungen mit dem Rasterelektronenmikroskop plötzlich Nanofasern an Stellen entdeckte, an denen er sie nicht erwartet hatte. Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen begann er die Suche nach den Zusammenhängen – mit Ergebnissen, die für Aufsehen sorgen.



Von Untersuchungen mit dem Rasterelektronenmikroskop zu einem anfassbaren natürlichen Fibrinogengerüst: Doktorand Karsten Stapelfeldt und Arbeitsgruppenleiterin Professorin Dorothea Brüggemann.  
Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen

# „Fasengerüste aus natürlichen Materialien wären eine hervorragende Unterstützung der Blutgerinnung bei Patienten mit Gerinnungsstörungen.“

**Professorin Dorothea Brüggemann**

160, 170, 180 cm Körpergröße sind rund um den Erdball normal. Aber im Detail ist der Mensch auch winzig klein – auf der Ebene der Zellen ist man plötzlich im Mikrometer-Bereich. Diese Zellen sind von Nanostrukturen umgeben, beispielsweise von Fasern mit einer Größe von wenigen Milliardstel Metern. „Genau hier setzt unsere Arbeit an“, sagt Dorothea Brüggemann, Leiterin der Emmy Noether-Forschungsgruppe für Nano-Bio-Materialien im Institut für Biophysik der Universität Bremen. „Wir entwickeln faserige Nanogerüste, die wir dann in den menschlichen Körper bringen wollen und in denen sich dann wieder Zellen ansiedeln können.“ Diese Nanomaterialien können mit zusätzlichen Funktionen versehen werden und dem Menschen auf unterschiedliche Art und Weise helfen.

Das beste Beispiel für die Arbeit von Brüggemanns Arbeitsgruppe ist ein dreidimensionales Eiweißgerüst, mit dem die Forscherinnen und Forscher die Fachwelt beeindruckt haben. Dieses Gerüst, das sich eines Tages vielleicht sogar aus dem Blut eines Menschen herstellen lässt, könnte dann als „biologisches Pflaster“ bei der Wundheilung helfen. Normalerweise verschließt der menschliche Körper kleinere

Wunden mit einer „Borke“ oder „Schorf“ genannten Kruste. „Dabei wird das im Blutplasma enthaltene Protein Fibrinogen durch das Enzym Thrombin in Fibrin umgewandelt. Es bildet dann Nanofasern“, erklärt Karsten Stapelfeldt den Prozess. „Das entstehende Gewebe von mikroskopisch feinen Fasern sorgt im menschlichen Körper für den Wundverschluss und unterstützt die Heilung. Wir haben ein solches biologisch inspiriertes Fibrinogen-Netzwerk erstmals ohne die Zugabe von Enzymen im Labor hergestellt.“ Mit Hilfe der bremischen Patentverwertungsagentur InnoWi GmbH wurde mittlerweile eine europäische Patentanmeldung eingereicht. Die Entdeckung verspricht für die Zukunft ein großes Potenzial.

## **Material aus dem eigenen Blut**

„Normalerweise hilft man sich bei Wunden mit Pflastern und Kompressen, die selbst ja auch ein Gewebe darstellen – allerdings ein synthetisches“, erläutert Dorothea Brüggemann. „Die Verwendung von körpereigenem Fibrinogen kann es künftig ermöglichen, dass wir bioresorbierbare Wundauflagen herstellen, die während der Wundheilung nach und nach vom



Masterstudentin Stephani Stamboroski (links) und Postdoktorandin Dr. Jana Markhoff zählen zu den Wissenschaftlerinnen, die sich über ihre Arbeit in der Emmy-Noether-Forschungsgruppe weiterqualifizieren. Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen





Irina Walter (vorne) schloss im Sommer ihr Physik-Bachelorstudium mit einer Arbeit in der AG Brüggemann ab. Hier arbeitet sie zusammen mit Doktorandin Naiana Suter unter der Sterilbank in der Zellkultur. Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen

## Die Emmy-Noether-Förderung

Die Forschungsgruppe für Nano-Bio-Materialien von Dorothea Brüggemann wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des Emmy-Noether-Programms

mit mehr als 1,6 Millionen Euro finanziert. Das Programm soll besonders aussichtsreichen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern die Möglichkeit geben, sich durch die

Leitung einer Nachwuchsgruppe innerhalb von sechs Jahren für eine Hochschulprofessur zu qualifizieren. Voraussetzung für eine Förderung ist unter anderem die Skizzierung eines exzellenten

Forschungsprojektes. Namensgeberin des Programms ist die Mathematikerin Emmy Noether (1882 – 1935).



## Vom Kleinen zum Großen

Als „Multiskalenansatz für die Entwicklung von biologisch inspirierten Fasergerüsten“ beschreibt Dorothea Brüggemann den Kern der Arbeit. „Wir forschen und entwickeln auf der Nanoebene, wollen aber auch den darunterliegenden atomaren und molekularen Bereich verstehen“, sagt sie. Auf diesem Gebiet kooperiert sie erfolgreich mit der Arbeitsgruppe „Grenzflächen in der Bio-Nano-Werkstofftechnik“ des Produktionstechnikers Professor Lucio Colombi Ciacchi. „Mit unseren Nanogerüsten wollen wir Zellen, die mehrere Mikrometer groß sind, gezielt kontrollieren und steuern. Die Gerüste, die wir am Ende bauen, sollen dann aber durchaus auch makroskopisch sichtbar werden, wie beispielsweise das als Wundauflage anwendbare Fibrinogen-Gerüst. Deshalb ‚Multiskalen‘: Verständnis im Kleinen, Anwendung im Großen.“

Sind die „Baupläne“ und Mechanismen der natürlichen Fasergerüste erst einmal bis ins Detail erforscht, sind viele Einsatzmöglichkeiten funktionalisierter Fasergerüste denkbar. Wenn es beispielsweise gelänge, Medikamente in die Gerüste mit einzubauen, könnte man diese als Unterstützung in gezielten Bereichen gleich mit in den Körper einbringen. „Fasergerüste aus natürlichen Materialien wären auch eine hervorragende Unterstützung der Blutgerinnung bei Patienten mit Gerinnungsstörungen, den sogenannten Blutern“, nennt Dorothea Brüggemann eine andere denkbare Anwendungsmöglichkeit.

## Auch Collagen im Fokus

Ein anderes Protein im Fokus der Arbeitsgruppe ist das Collagen. Es kommt in großen Mengen in der Haut oder in Blutgefäßen vor und ist sehr flexibel. „Auch hier nutzen wir den Selbstorganisationsprozess der Proteine, um Nanofasern herzustellen. Zudem haben wir ein Verfahren entwickelt, mit dem mikrometergroße Bereiche eines Materials gezielt mit Collagen-Nanofasern beschichtet werden können“, erläutert Naiana Suter aus dem Team. „Zellen spüren, ob sie sich auf einer faserigen oder glatten Fläche befinden. In Fasern wachsen sie ein, auf einer glatten Fläche breiten sie sich aus. Dadurch lässt sich die Entwicklung der Zellstrukturen gezielt steuern.“ Auch dieses Forschungsergebnis wurde nach Beratung durch die InnoWi GmbH zum Patent angemeldet. Die mögliche Anwendung: „Man könnte steuern, wie ein Implantat vom Körper angenommen wird – zumal auch Knochen zu einem großen Teil aus Collagen bestehen.“ Weil beispielsweise Hüftimplantate heute meistens aus Titan und Polymeren gefertigt sind, wäre eine solche Beschichtung durchaus sinnvoll: „Zellen treffen dann auf Proteinfasern und nicht auf Metall oder Kunststoff.“

Ein weiteres Vorhaben der Arbeitsgruppe kombiniert die Expertise zu verschiedenen Fasergerüsten mit keramischen

Körper aufgenommen werden. Unsere Vision: Jeder Mensch könnte eines Tages über sein ‚eigenes biologisches Pflaster‘ verfügen, das vom Körper ideal angenommen wird. Vielleicht wird irgendwann Menschen schon als Säugling etwas Blut abgenommen, um für solche Anwendungen körpereigenes Material ‚auf Lager‘ zu haben“, schaut sie in die Zukunft.

Karsten Stapelfeldt hatte mit dem Rasterelektronenmikroskop den Selbstorganisationsprozess untersucht, der aus gelösten Proteinen die ultrafeinen Fasern macht, die sich dann zu einem Nano-Gerüst verbinden. Die Arbeitsgruppe schaute genauer hin: Wie bilden sich die Fibrinogen-Netzwerke? Als der Mechanismus entschlüsselt war, machte man sich an die Herstellung einer mehrere Mikrometer dicken Schicht des natürlichen Fibrinogengerüsts, das man sogar real in die Hand nehmen kann – eine erste Grundlage für eine „natürliche“ Wundauflage.





Forschung zu Nano-Bio-Materialien: Dr. Jana Markhoff taut Zellen auf, die im Stickstofftank eingefroren gelagert waren.  
Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen

*Die Anwendungs-  
ideen der  
Forschungsgruppe  
gehen bis hin  
zu Implantatbe-  
schichtungen und  
personalisierter  
Medizin.*

Biomaterialien. Die Postdoktorandin Dr. Jana Markhoff untersucht im Graduiertenkolleg MIMENIMA (Micro-, meso- and macroporous nonmetallic Materials) des Fachbereichs Produktionstechnik, wie die Nanofasergestelle als Beschichtungen für nanoporöse Keramiken genutzt werden können. Das Ziel ist, daraus neue Werkstoffkombinationen als Biomaterialien zu entwickeln.

### **Arbeit mit „magnetischen Fasern“**

Damit nicht genug: Dorothea Brüggemann und ihr Team arbeiten auch mit Chitosan, einem Material, das in ähnlicher Form in Panzern von Insekten, Spinnen und Krebstieren vorkommt. „Chitosan kann man als fertiges Pulver kaufen. Wir machen daraus Fasern, die wir in Kooperation mit PD Dr. Michael Maas aus dem Fachgebiet Advanced Ceramics mit magnetischen Nanopartikeln versetzen.“ Diese „magnetischen Fasern“ lassen sich später im Körper vielleicht sogar bewegen. Die Arbeit der Forschungsgruppe geht hier in Richtung der gezielten Faserorientierung. „So könnte die Richtung des Zellwachstums mit magnetischen Fasern künftig vielleicht von außen gesteuert werden“, sagt die Emmy Noether-Preisträgerin.

All das ist aber noch Zukunftsmusik. Bis Forschungsergebnisse in realen Anwendungen auftauchen, hat die Arbeitsgruppe von Dorothea Brüggemann noch sehr viel Arbeit vor sich – „zumal wir uns in Richtung medizinischer Anwendungen bewegen, ein extrem schwieriger Bereich“, so die Leiterin. Zunächst gelte es, die Grundlagen weiter auszubauen: „Als nächstes werden wir testen, wie Zellkulturen auf unsere Netzwerke reagieren und wie sie unter verschiedenen Bedingungen wachsen. Um die mechanische Stabilität unserer neuen Gerüste zu untersuchen, kooperieren wir auch mit dem Bionik-Innovations-Centrum B-I-C der Hochschule Bremen.“ Kleine Schritte statt großer Sprünge – so funktioniert Wissenschaft. \ KAI UWE BOHN

Radio Bremen hat in der Sendung „buten un binnen“ über die Forschungen von Professorin Dorothea Brüggemann berichtet:  
<http://unihb.eu/Brueggemann>



## Das Portrait



Forschend studieren



Erfolgreich promovieren



Wissenschaftskarriere machen

*„Ich möchte weiter im Bereich Wundheilung forschen.“*

**Der 26-jährige Timo Wunsch hat seinen Master in der Arbeitsgruppe Brüggemann gemacht**



Timo Wunsch hat die Vorzüge des forschenden Studierens an der Universität Bremen kennengelernt.  
Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen

„Produktionstechnik – Maschinenbau & Verfahrenstechnik mit dem Schwerpunkt Materialwissenschaften“ – dieses Masterstudium hat Timo Wunsch an der Universität Bremen absolviert. Der 26-Jährige, der zuvor an der Hochschule Bremen seinen Bachelor in Bionik gemacht hatte, arbeitete

für seine Masterarbeit intensiv in der Arbeitsgruppe von Professorin Dorothea Brüggemann mit. „Bei der Herstellung von Fasernetzwerken des Blutproteins Fibrinogen habe ich eine mechanische Analyse größerer Proben durchgeführt. Das heißt, ich habe die Widerstandsfähigkeit des Materials

ermittelt und seine Eignung für die Wundheilung untersucht.“ Im Spätsommer 2019 hatte er seinen Abschluss in der Tasche. Nun wartet Timo Wunsch auf die Möglichkeit, bei Dorothea Brüggemann auch zu promovieren. „Ob die Fördermittel dafür eingeworben werden, wird sich Anfang 2020 entscheiden. Die

Zeit bis dahin nutze ich unter anderem, um mir einen Traum zu erfüllen: Ich möchte den 800 km langen Jakobsweg von Saint-Jean-Pied-de-Port in Frankreich bis Santiago de Compostela in Spanien wandern.“



Die Fotos in diesem Artikel zeigen Motive aus dem Bohrkernlager und von Science und Sampling Partys. Alle Fotos: Volker Diekamp / MARUM

# 25 Jahre Bohrkernlager

## Zahlen und Fakten zu einer Einrichtung, die der Universität seit einem Vierteljahrhundert zu viel Renommee verholfen hat

1994 in Bremen, Europahafen, Schuppen 3: Erstmals werden in Bremen Bohrkern eingelagert, die zuvor bei Expeditionen im Rahmen des internationalen Bohrprogramms IODP (International Ocean Discovery Program) gewonnen worden waren. Unter Federführung des Geowissenschaftlers Professor Gerold Wefer hatte sich die Universität erfolgreich an einer Ausschreibung zur Einrichtung eines neuen „Core Repository“ beteiligt. Seither lagert eine einzigartige Sammlung von Meeresbodenproben in der Hansestadt – einem von nur drei Standorten weltweit. Seit 2005 befinden sich die Bohrkern direkt auf dem Uni-Campus im MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften. Mittlerweile reicht der Platz kaum noch aus, weshalb es in den kommenden Jahren eine Erweiterung geben wird.



### 158,16 Kilometer

lang sind alle in Bremen gelagerten Bohrkern aneinander gereiht. Aufbewahrt werden sie in mehr als 250.000 Plastikboxen. Eine Hälfte – die mit den schwarzen Kappen – steht für Beprobungen in den Laboren des Kernlagers zur Verfügung. Aus der Hälfte mit den roten Kappen wird zunächst kein Material entnommen. Sie werden für Zeiten archiviert, in denen analytische Neuentwicklungen noch bessere Untersuchungsergebnisse ermöglichen.

### 90 Expeditionen

bilden die Grundlage für die in Bremen gelagerten Kernabschnitte. Sie fanden – und finden – im Rahmen des internationalen Meeresforschungsprogramms IODP und der Vorgängerprogramme DSDP und ODP statt, oft mit Beteiligung oder sogar unter Leitung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Bremen.







### 35 Science und Sampling Partys

hat es bisher in den Räumen des Bohrkernlagers gegeben – Zusammenkünfte internationaler Forscher, bei denen Kerne untersucht werden und es einen direkten Austausch über die ersten Ergebnisse gibt. Diese Treffen sind stets ein Höhepunkt im Bremer Bohrkernlager, die die Universität immer wieder in den Fokus internationaler Meereswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler rücken.

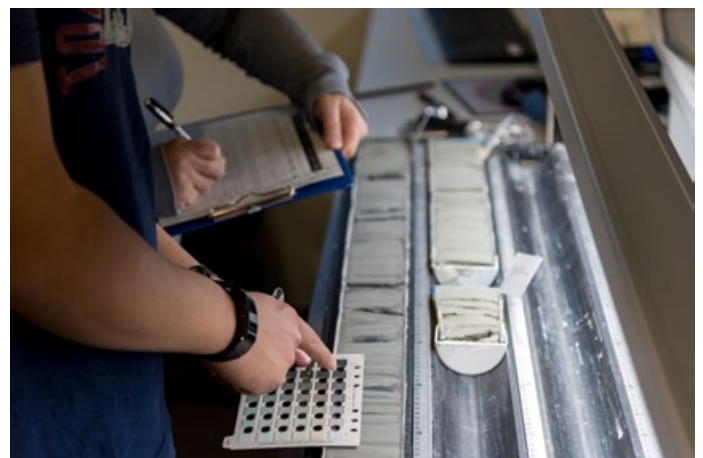
### 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

kommen jährlich unabhängig von Science und Sampling Partys nach Bremen, um an dem hier gelagerten Material zu arbeiten. Zusammen mit Kuratoren und Forschenden des MARUM entnehmen sie jährlich 40.000 Proben aus den Kernhälften – insgesamt waren es bereits mehr als eine Million. Auch Weiterbildung und Training bringen vor allem die junge Generation ins Bremer Bohrkernlager: Das MARUM veranstaltet hier seit 2007 eine vom European Consortium for Ocean Research Drilling (ECORD) unterstützte Summer School und seit 2015 ein zusätzliches Format, die Trainingskurse.

### Sechs Meere

sind Ursprung der Bremer Bohrkern. Hier lagern Proben aus dem Atlantik, Mittelmeer, Nordpolarmeer, der Nordsee, Ostsee und dem Schwarzen Meer. Proben aus andere Meeresregionen lagern in College Station (Texas, USA) und Kochi (Japan). \ ZUSAMMENGESTELLT VON KAI UWE BOHN

Video zum Jubiläum des Bremer Bohrkernlagers:  
<http://unihb.eu/Bohrkernlager>







Dr. Guido Nischwitz ist mit der Studie zu Verflechtungen im Agribusiness zum Medienstar geworden. Foto: Harald Rehling / Universität Bremen



# „Lobbyisten haben sich professionalisiert“

## Eine Studie der Universität Bremen zeigt, warum es in der Agrar- und Umweltpolitik wenig Fortschritte gibt

Das hätte Dr. Guido Nischwitz nicht gedacht. Kaum hatte die Süddeutsche Zeitung einen Artikel über seine Studie „Verflechtungen und Interessen des Deutschen Bauernverbandes“ veröffentlicht, brachen die Telefonleitungen zusammen. Nischwitz, Abteilungsleiter Regionalentwicklung im Institut Arbeit und Wirtschaft (iaw), ist seither zum Medienstar geworden. ARD, ZDF, die heute-show, diverse Radiosender und mehr als 40 Zeitungen haben die Forschungsergebnisse aus Bremen aufgegriffen. Gemeinsam mit seinem Kollegen Patrick Chojnowski hat der Geograph das brisante 60-seitige Papier im Auftrag des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) verfasst.

**Herr Nischwitz, Sie und Ihr Kollege haben Verflechtungen in großem Ausmaß aufgedeckt. 93 Akteure und 75 Institutionen haben Sie auf der Grundlage öffentlich zugänglicher Informationen untersucht. Abgeordnete sind gleichzeitig Lobbyisten, Einflussnahmen in großem Stil bestimmen die Agrarpolitik. Gab es da auch Kritik oder gar Drohungen?**

Wir haben offenbar sauber gearbeitet, niemand hat unsere Ergebnisse in Frage gestellt. Interessant ist, dass viele unserer Gesprächspartner aus Verbänden, Verwaltung und Politik auf keinen Fall öffentlich genannt oder zitiert werden wollten. Gleichzeitig sind die von uns in der Studie herausgestellten Multifunktionäre aus der Agrar- und Ernährungswirtschaft, dem Agribusiness, auf Tauchstation gegangen. Die

wollten sich nicht öffentlich zu ihren vielen Funktionen und den daraus resultierenden Interessenkonflikten äußern. Am Institut haben uns viele positive Anrufe erreicht, ganz besonders von klein- und mittelständischen Bauern, die lobten: Endlich sagt mal einer etwas. Immerhin sind 90 Prozent der landwirtschaftlichen Unternehmen im Deutschen Bauernverband (DBV), sprich in den Landesverbänden, organisiert. Über die Hälfte fühlt sich nach einer aktuellen forsa-Umfrage dort eher schlecht vertreten, kommt aber aus dem System nicht heraus. In den Dörfern und Regionen existiert durchaus ein sozialer Druck, im DBV organisiert zu sein. Zudem wird ein Rundum-Servicepaket angeboten. Sie müssen sich das wie einen ADAC für Landwirte und Landwirtinnen vorstellen.

**Können Sie kurz die Probleme umreißen, die in der deutschen Landwirtschaft auf der Tagesordnung stehen und ja auch Anlass für die Studie waren?**

Biodiversität, Gewässer- und Luftqualität, Klima und Tierwohl sind bedroht. Die aktuellen Diskussionen dürften jedem bekannt sein: Nitratbelastung des Grundwassers, Einsatz von Glyphosat, Insektensterben. Gleichzeitig läuft der agrarstrukturelle Wandel zu Lasten der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe. Es gab bislang in der deutschen und europäischen Agrar- und Umweltpolitik kaum Fortschritte zur Lösung der drängenden Probleme. Die gemeinsame Agrarpolitik der EU, kurz GAP, steht für fast 40 Prozent des EU-Budgets, es ist der größte Haushaltsposten. Insgesamt werden zwischen



# „Der Vorwurf steht im Raum, dass notwendige Reformen systematisch von Interessenvertretern verwässert oder verhindert werden.“

2014 und 2020 rund 408 Milliarden Euro verteilt. Doch viele Versuche, die Direktzahlungen an die Landwirtschaft viel stärker an wirksame Umwelt- und Tierschutzauflagen zu koppeln, wurden bislang immer wieder entschärft. Es steht der Vorwurf im Raum, dass notwendige Reformen und Anpassungen systematisch von Interessenvertretern verwässert oder verhindert werden. Wir wollten mit unserer Studie für mehr Transparenz im politischen Entscheidungsprozess sorgen sowie Hinweisen und Indizien zur Einflussnahme nachgehen.

## Das Problem ist aber doch schon lange bekannt?

Ja, das ist es ja gerade. Seit den 1980er-Jahren werden die negativen Folgen der Intensivierung in der Landwirtschaft unter anderem vom Sachverständigenrat für Umweltfragen kritisiert und negative Auswirkungen auf Mensch, Natur und Umwelt beschrieben. Wir haben das schon zur Jahrtausendwende in einer ähnlichen Studie dargestellt. Was ist inzwischen passiert? In der Sache nicht viel, wir mussten aber feststellen,

dass sich die Lobbyisten geschickt weiter professionalisieren haben.

## Können Sie Beispiele nennen?

Wir haben uns die institutionellen und personellen Verflechtungen zwischen Politik, Finanzwirtschaft, Agrarwirtschaft und Ernährungswirtschaft, Agrochemie sowie Behörden und Verbänden genauer angeschaut. So konnten wir rund 560 Verflechtungen identifizieren und anhand von Grafiken visualisieren. Im Mittelpunkt stand die Erfassung von bundesweit relevanten Führungspositionen in Aufsichtsräten und Vorständen. Auffällig sind bis zu zehn Vielfachfunktionäre, die wesentliche Schlüsselpositionen in Politik, Verbänden und Wirtschaft einnehmen. Meist sind sie eng mit dem DBV verbunden. Hierzu gehören dessen Vorsitzender, Joachim Rukwied, mit mindestens 18 herausragenden Posten oder der CDU-Bundestagsabgeordnete und Präsident des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbandes, Johannes Röring, mit 15 Funktionen. Sie sind immer in wesentliche politische Entscheidungsprozesse

eingebunden. Angesichts der vielen verschiedenen Funktionen weiß man nicht, welchen Hut sie gerade aufhaben.

**Neben den Verwicklungen einzelner Landwirtschafts-Funktionäre mit umgebenden interessengeleiteten Unternehmen haben Sie in Ihrer Studie auch Schaltstellen sichtbar gemacht, die raffiniert Einfluss auf die Öffentlichkeit nehmen oder eine Plattform für die Koordinierung von Industrie und Landwirtschaft anbieten.**

Ja, dass wir diese Netzwerkknoten offenlegen konnten, war besonders spannend. Hierzu zählt die Verbindungsstelle Landwirtschaft und Industrie, eine Plattform, die explizit Führungskräfte aus Finanzwirtschaft, Agrarhandel, Agrochemie und Bauernverband bündelt sowie das Forum Moderne Landwirtschaft. Nach eigenen Angaben eine schlagkräftige Institution für die Öffentlichkeitsarbeit, um ein positives Bild von der Agrarwirtschaft zu vermitteln. Neben einer Einflussnahme auf gesellschaftspolitische Debatten gehen wir bei beiden Vereinen davon aus, dass sie gezielt auf politische Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse einwirken wollen.

**Hat denn der Verbraucher nicht auch ein gewichtiges Wörtchen mitzureden? Der Klimaschutz ist doch gerade jetzt stärker in den gesellschaftlichen Fokus gerückt, könnte von dieser Seite der Druck zunehmen und könnten ökologisch sauber produzierte Produkte die Nase vorn haben?**

Der gesellschaftliche Druck auf Veränderungen in der Landwirtschaft wird zunehmen. Allerdings muss sich dies auch beim Handeln der Verbraucher und Verbraucherinnen an der Ladentheke bemerkbar machen. So lange man meint, dass das Pfund Hackfleisch maximal zwei Euro kosten dürfe, ändert sich nicht viel. Lebensmittel haben in Deutschland preiswert zu sein.

**Ihre Studie endet mit konkreten Handlungsempfehlungen. Sie fordern nicht nur ein transparentes Lobbyregister der Politikerinnen und Politiker im Bundestag, sondern auch die Dokumentation des „legislativen Fußabdrucks“. Was ist das?**

Ich erkläre das gerne an einem Beispiel: Es gibt einen ambitionierten Vorschlag für eine bundesdeutsche Düngerverordnung, um der Nitratbelastung unseres Grundwassers durch zu viel Stickstoff-Güleeintrag zu begegnen. Im Zuge der jahrelangen Auseinandersetzungen um diese Verordnung wird am Ende – viel zu spät – ein Gesetzespaket im Bundestag verabschiedet, was nach Expertenmeinung das Nitratproblem eher vergrößert als löst. Zum wiederholten Mal schreitet die EU-Kommission ein und verlangt deutliche Nachbesserungen. Warum ist das so? Wer hat wann mit welchem Bundestagsabgeordneten und in den Bund-Länder-Verhandlungen über diese Verordnung gesprochen und Einfluss auf den Text genommen? Das soll der „legislative Fußabdruck“ klären.

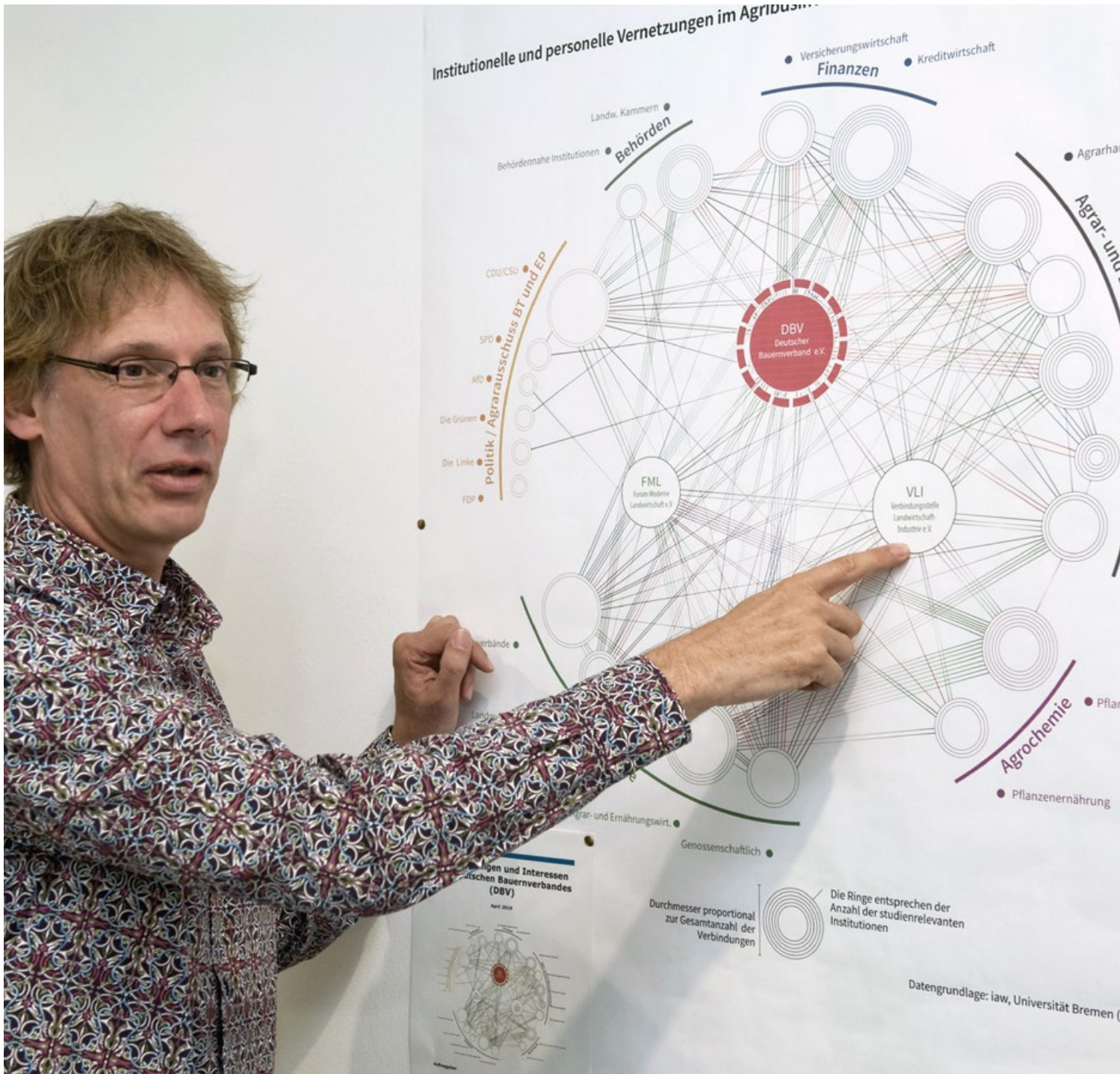
**Was wünschen Sie sich für die Zukunft?**

Ich hoffe, dass es gelingt, den Einfluss der Agrarlobby auf Gesetzgebungsprozesse und Politikfelder wie die Umwelt- und ländliche Entwicklungspolitik zu beschränken und endlich die Probleme anzupacken, die seit vielen Jahrzehnten bekannt sind. \ DAS INTERVIEW FÜHRTE KARLA GÖTZ

» [www.iaw.uni-bremen.de](http://www.iaw.uni-bremen.de)



Der ambitionierte Gesetzesvorschlag für eine restriktive Gülleverordnung ist nach jahrelangen Diskussionen letztlich gescheitert. Foto: Gina Sanders / adobe.stock



Die Grafik visualisiert zahlreiche einflussreiche Verbindungen, die Nischwitz mit seinem Mitarbeiter Patrick Chojnowski aufgedeckt hat.  
Fotos: Harald Rehling / Universität Bremen

## Zur Person:

Dr. Guido Nischwitz ist seit 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Arbeit und Wirtschaft (iaw) der Universität Bremen. Aktuelle Forschungsthemen des 57-Jährigen sind

regionale und ländliche Entwicklungspolitik, Produktive Stadt, Regionale Daseinsvorsorge sowie Regional Governance. Nischwitz ist in Bonn geboren und hat an der Rheinischen

Friedrich-Wilhelms-Universität Geographie studiert. An der Universität Vechta hat er promoviert. Mehrere Jahre lang war er wissenschaftlicher Mitarbeiter und Forschungsfeldleiter

am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung IÖW. Guido Nischwitz lebt in einer festen Partnerschaft und ist Vater dreier Kinder.



Ein namenloser Sklave wandte sich 1780 erfolglos mit einer Petition an den König von Preußen, Friedrich II. (1712–1786), um seinen Weiterverkauf zu verhindern. Auf einem zeitgenössischen Gemälde von 1734/35 ist Friedrich als Kronprinz selbst mit schwarzer Begleitperson zu sehen. Nachweis: bpk / Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg / Daniel Lindner

# „Es ist ein Anschreiben gegen Forschungsmeinung“

## Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Bremen befassen sich mit Sklaverei im Alten Reich

Seit dem 19. Jahrhundert galt in der Geschichtswissenschaft: Im frühneuzeitlichen Deutschland hat es Sklaverei als rechtliche Institution nicht gegeben. Historikerin Professorin Rebekka von Mallinckrodt fand 2017 eindeutige Belege, die das Gegenteil beweisen. Im Forschungsprojekt „The Holy Roman Empire of the German Nation and its Slaves“ wollen sie und ihr Team das Ausmaß und die Bedeutung der Verschleppung von Menschen im Alten Reich untersuchen.

„Unser Bild von Sklaverei ist sehr stark von der Plantagenklaverei in Nord- und Südamerika geprägt“, erläutert Rebekka von Mallinckrodt, Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität Bremen. „Wir gehen davon aus: Sklaven sind die, die zu hunderten und tausenden auf Zucker- und Baumwollfeldern arbeiteten. Diese Art Sklaverei gab es hier natürlich nicht.“ Vielmehr habe es sich im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation – dem Herrschaftsbereich der römisch-deutschen Kaiser vom

Spätmittelalter bis 1806, schlicht „Altes Reich“ genannt – um versklavte Einzelpersonen oder Gruppen gehandelt, die Teil des Haushalts waren.

### Keine Sklaven-Gesetze im Alten Reich

Noch im Jahr 2000 schrieb der renommierte Historiker Professor Jürgen Osterhammel in seinem Essay über „Sklaverei und die Zivilisation des Westens“: „Sklaven gab es









Dieser Vertrag zwischen Kapitän Robert Gordon und Franz Christian von Borries von 1765 hält den Verkauf des vierzehnjährigen Yonga fest. Die Rückseite dokumentiert die Schenkung Yongas an Graf Leopold zur Lippe 1789.

Nachweis: „Landesarchiv NRW – Abteilung Ostwestfalen-Lippe – Archivsignatur“

To all People to whom these Presents shall come I Robert Gordon Master of the good Ship or Schooner called the Otter Trading between the port of London in the Kingdom of England and Antigua in the West Indies send Greeting Whereas I the said Robert Gordon am Lawfull and Rightfull possessor of and wile Intitled unto one Negro male Slave called by the Name of Yonga of the Age of fourteen Years or thereabouts as my own proper Goods and Chattels Now knowe youe that I the said Robert Gordon for and in Consideration of the Sum of forty seven Pounds fifteen Shillings of Lawfull Money of Great Brittain to me in hand paid by Francis Borries of the Parish of Saint James Westminster in the County of Middlesex Esquire at or before the making and Delivery of these presents the Receipt and payment whereof the said Robert Gordon do hereby acknowledge and thereof and therefrom and of and from every part do hereby acquit Release and for ever discharge the said Francis Borries his Executors Admors and assigns by these presents I the said Robert Gordon have Bargained and assigned and Delivered and by these presents do Bargain sell assign and Deliver unto the said Francis Borries the said male Negro Slave called Yonga and all my Right Title and Interest of in and to the said Slave To have and to hold the said Negro Slave called Yonga unto the said Francis Borries his Executors Admors and assigns forever as his and their own proper Goods and Chattels freed and discharged of and from all Right Property Claim Challenge and Demand whatsoever of me the said Robert Gordon my Executors or Admors of in and to the said hereby Bargained Promises And I the said Robert Gordon do hereby for myself my Heirs Executors and Admors Covenant and promise to and with the said Francis Borries his Executors and assigns by these presents that I the said Robert Gordon the said Negro Slave called Yonga unto the said Francis Borries his Executors Admors and assigns against me the said Robert Gordon my Executors and Admors and all and every other Person or Persons whomsoever Claiming or to Claim the said Negro Slave called Yonga shall and wile warrant and for ever defend In Witnes whereof I have hereunto set my hand and seal the Twentieth day of July in the fifth Year of the Reigne of our Sovereign Lord George the third by the Grace of God of Great Brittain France Ireland and in the Year of our Lord One thousand Seven hundred and Sixty five

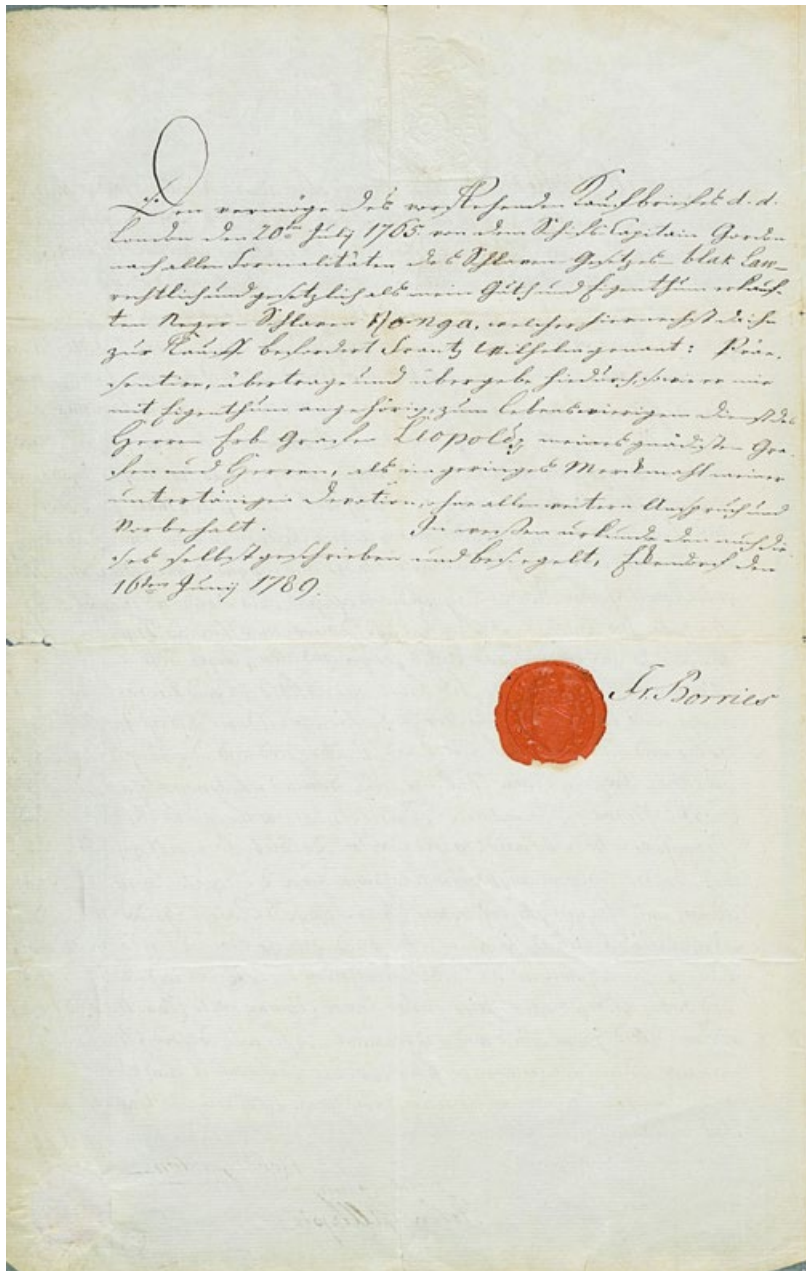
Robt Gordon  
John Gillispie

„Die Konfliktfälle machen deutlich, dass die Institution der Sklaverei rechtlich existierte.“

anderswo; es gab sie nicht in Deutschland. Die Deutschen nahmen sie aus der Ferne wahr.“ Grund für diese Annahme war laut von Mallinckrodt die Tatsache, dass es im Alten Reiches keine Gesetzesgrundlage zur Sklaverei gegeben hat. „Die Forschung ging davon aus: ‚Den Rechtsstatus gab es nicht, also gab es auch keine Sklaven.‘“ Zwar hätten Menschen afrikanischer Herkunft in den deutschen Territorien gelebt, häufig hätten geschichtswissenschaftliche Arbeiten allerdings argumentiert, dass diese „gerettet“ und „freigekauft“ oder der Dienerschaft zugeordnet worden seien. „Vielfach gingen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch davon aus, dass die Menschen durch die Taufe oder die Ankunft im Reich befreit wurden.“

Rebekka von Mallinckrodt fand in den Akten einer Petition und eines Gerichtsprozesses aus Brandenburg-Preußen und dem Fürstentum Lippe Belege dafür, dass es Sklaverei im Alten Reich durchaus als rechtliche Institution gegeben hat.





„Die Konfliktfälle zeigen, dass Eigentumsrechte ausdrücklich und mit Nachdruck eingefordert und von Justiz, Verwaltung und Souverän bestätigt wurden. Sie machen deutlich, dass die Institution der Sklaverei rechtlich existierte.“ In beiden Fällen ging es um verschleppte Männer aus Afrika, deren Petition beziehungsweise Klage dazu geführt hatten, dass Gerichte und Gutachter explizit zur Sklaverei Stellung beziehen mussten.

### Konfliktfälle als Beleg

Der erste Fall – in der Forschung bekannt als „Rechtsgeschichte eines erkauften Mohren“ – handelte von einem in den Quellen namenlosen Mann, der als Sklave des preußischen Beamten Joachim Erdmann von Arnim (1741–1804) lebte und seinen Weiterverkauf 1780 mit einer Petition an den König von Preußen Friedrich II. (1712–1786) verhindern

wollte. Der Gutachter des Berliner Kammergerichts urteilte, dass der Besitz von Sklaven nach dem Naturrecht erlaubt sei und der Beklagte von Arnim den Mann rechtmäßig weiterverkaufen konnte.

Der zweite Fall trug sich im Fürstentum Lippe zu. Der schwarze Diener Franz Wilhelm Yonga (ca. 1751–1798) klagte 1790 vor dem höchsten lippischen Gericht gegen seinen ehemaligen Herrn und Besitzer, den geheimen Rat Franz Christian von Borries (1723–1795). Anlass war die Schenkung Yongas an den Grafen Leopold zur Lippe 1789. Von Borries hatte Yonga als vierzehnjährigen Jungen in London von einem Schiffskapitän gekauft, taufen lassen und ihn mehr als zwanzig Jahre als Friseur und Diener in seinem Haushalt beschäftigt. Yonga selbst glaubte allerdings, durch die Taufe befreit worden zu sein, auch wenn er in all den Jahren keinen Lohn erhalten hatte. Die Hoffnung, im Alter versorgt zu sein, hatte

*„Sklaverei ist von  
Leibeigenschaft  
deutlich zu  
unterscheiden und  
das tun auch die  
Zeitgenossen.“*

ihn seinen eigenen Worten zufolge durchhalten lassen. Vor Gericht blieb von Borries bei seinem Anspruch auf Eigentum und begründete es mit der Sklaverei: „Er war und blieb aber bey alle dem Slave und mein leibeigener Knecht auch bar erkaufte Eigenthum. [...] er war und blieb mir [...] stets frey ihn nach guthfinden wieder zu verkauffen, zu vertauschen und zu verschenken.“ Auch in diesem Fall gab das Gericht letztendlich dem Sklavenbesitzer recht. „Es argumentierte, dass die Taufe nicht grundsätzlich zur Befreiung führe und es in Deutschland kein Gesetz gebe, welches die Rechte der Knechtschaft aufhebe“, hebt von Mallinckrodt hervor.

Über diesen Einzelfall hinaus hätten die Lippischen Räte das römische Recht und damit die Sklaverei in der antiken Form für die ‚Servitut der Negern‘ in Deutschland für gültig erklärt. „Hier wurde keine neue Praxis dokumentiert, sondern eine Realität ausdrücklich benannt. Die beiden Rechtsfälle stellen somit Belege für Versklavungspraktiken im Reich dar, auch wenn es keine Plantagensklaverei wie in den Kolonien gab.“

## **Unterschied: Sklaverei und Leibeigenschaft**

Zwar gab es im frühneuzeitlichen Deutschland Menschen, die unfrei waren, zu Arbeit gezwungen wurden und der Gerichtsbarkeit ihrer Herren unterlagen – Leibeigene. Von Mallinckrodt betont jedoch die Unterschiede. „Sklaverei ist von Leibeigenschaft deutlich zu unterscheiden und das tun auch die Zeitgenossen: Sowohl Laien als auch Juristen.“ Leibeigene hätten rechtlich einen anderen Status gehabt. „Sie galten vor dem Gesetz als Personen und es gab seit dem Deutschen Bauernkrieg im 16. Jahrhundert das Klagerecht der Untertanen. Sie hatten nicht nur die Möglichkeit, selbst zu klagen, sondern sie konnten auch als Zeugen aussagen.“ Sklaven hingegen seien rein rechtlich betrachtet keine

Personen gewesen, sondern „bewegliches Gut“. Im Gegensatz zu Leibeigenen waren sie vor Ort in der Regel nicht familiär und verwandtschaftlich vernetzt und konnten so im Krisen- und Konfliktfall auf keine Ressourcen zurückgreifen, wie von Mallinckrodt ausführte. Das sei eine sehr viel schwierigere Situation gewesen als für Leibeigene. „Bei den Juristen gab es ein ganz deutliches Bewusstsein dafür, dass das zwei unterschiedliche Dinge sind.“

Ihre Forschung beschreibt Rebekka von Mallinckrodt als „Anschreiben gegen einschlägige Forschungsmeinung“. Einige Kolleginnen und Kollegen würden skeptisch auf ihre





Frühneuzeit-Professorin  
Rebekka von Mallinckrodt  
Nachweis: Harald Rehling  
/ Universität Bremen

Funde reagieren, weil bislang nicht viele so eindeutige Quellen bekannt seien. Es sei deswegen wichtig, möglichst zahlreiche Fälle zu finden. Diese Skepsis zu widerlegen sei aber auch enorm motivierend, denn schließlich seien solche Geschichtsbilder auch für die gegenwärtige Gesellschaft von Bedeutung. Die Historikerin und ihr Team untersuchen ganz unterschiedliche Quellen, um die Geschichte der Sklaverei in Deutschland zu erzählen. Neben Schriftgut wie Briefe, Rechnungen und Gerichtsakten ziehen sie beispielsweise auch Gemälde heran. „In der Frühen Neuzeit waren Porträts mit schwarzen Dienerinnen und Dienern als ‚Begleitperson‘ zum

Porträtierten in Mode. Wir versuchen nun, anhand von Haushaltsbüchern herauszufinden, ob es sich bei diesen Figuren nur um einen Bildtopos oder um eine reale Person handelt.“

### **Schwierige Quellenlage**

Die Quellensuche insgesamt sei allerdings mühsam. Das liegt nach von Mallinckrodt's Worten einerseits an fehlenden Strukturen, so gab es im Alten Reich keine Registrierungspflicht von Sklaven wie in Frankreich oder den Niederlanden. Andererseits war es dem jungen Alter der verschleppten









Die Historikerin und ihr Team untersuchen ganz unterschiedliche Quellen. Neben Schriftgut wie Briefe, Rechnungen und Gerichtsakten ziehen sie beispielsweise auch Gemälde heran. Auf diesem Bild ist die Äbtissin von Herford, Johanna Charlotte von Anhalt-Dessau, mit dem afrikanischen Jungen „Carl Heinrich Leopold“ zu sehen. Er kam 1734 in ihren Haushalt.  
Nachweis: Städtisches Museum Herford

Menschen geschuldet. „Ihre Handlungsmöglichkeiten zu Beginn der Gefangenschaft waren eingeschränkter und ihre emotionale Abhängigkeit vom Besitzer war größer als bei Erwachsenen.“ Es sei daher auch nicht verwunderlich, dass Selbstzeugnisse wie zum Beispiel die Autobiografie Olaudah Equianos in Großbritannien für das frühneuzeitliche Deutschland bislang noch nicht gefunden worden seien.

Sklavinnen und Sklaven im Alten Reich – das waren oft Kinder. „Sie wurden von Kaufleuten, Missionaren, Diplomaten, Seemännern und Soldaten als ‚exotische Mitbringsel‘ von ihren Reisen in die Kolonien oder nach Afrika nach Hause mitgenommen.“ In Europa angekommen wurden die Mädchen und (weitaus häufiger) Jungen oft mit großem Gewinn an Mitglieder des Adels verkauft. „Um Arbeitskraft ging es bei dem Kauf von Sklavinnen und Sklaven anders als in den Amerikas weniger“, hebt von Mallinckrodt hervor. Prestige: Das sei das Hauptmotiv dieses Menschenhandels gewesen. Das würden die Art der Aufgaben, der relativ hohe Preis und der Beschaffungsaufwand verraten. „Sklaven waren in Europa deutlich schwieriger zu bekommen und teurer als an der afrikanischen Küste oder in den Kolonien. Eine Person aus Afrika für alle gut sichtbar zum Trompete spielen, Tisch decken oder als Kutschbegleitung war ein Statussymbol, das laut der Historikerin den Mitmenschen Vermögen und soziales Kapital demonstrierte. „Es zeigte: Ich kann mir dies leisten und ich habe die nötigen Verbindungen, an diese Menschen heranzukommen.“

## „Möglichst jung und möglichst dunkel“

Historische Quellen wie „Bestell-Briefe“, die nach Amsterdam und Lissabon geschickt wurden, würden von den Vorlieben der Käufer berichten. „Die Kinder sollten in den meisten Fällen möglichst jung und möglichst dunkel sein. Die dunkle Hautfarbe galt als exotisch, so konnten sich die Hausherrn mit Weltläufigkeit schmücken.“ Das Alter der Kinder hatte laut von Mallinckrodt praktische Gründe. „Kinder galten erst einmal als süß. Aber zudem lernten sie die Sprache schnell, wurden als nicht bedrohlich empfunden und konnten noch erzogen und geformt werden.“

Besonders im 18. Jahrhundert – der Hochzeit des Atlantischen Sklavenhandels – lässt sich der Kinderkauf anhand vieler Beispiele belegen, wie die Forscherin erläutert. So erstand der Schiffszimmermann Martin Harnack einen siebenjährigen Jungen in Guinea und verkaufte ihn in Preußen an den Königsberger Beamten Jakob Philipp Manitus (1698–1749) für hundert Reichstaler weiter. Der Kaufvertrag hält fest, dass Harnack „den Mohren-Knaben, als seinen bisherigen Leibeigenen Sklaven zugleich, nebst allem an demselben habenden Recht der Leib-Eigenschaft, übergeben hat.“ Graf Ludwig Ferdinand von Wittgenstein-Berleburg (1712–1773) wurden 1752 zwei zwölfjährige, dunkelhäutige Jungen „als ein Präsent auß Holland übersandt“. Die Äbtissin von Herford, Johanna Charlotte von Anhalt-Dessau (1682–1750), erhielt 1734 den afrikanischen Jungen Carl Heinrich Leopold. Auch der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. (1713–1740), König in Preußen, bestellte und erhielt Jungen aus England. Rebekka von Mallinckrodt hält fest: „Mit auffällig großer Selbstverständlichkeit wurden die als Sklavinnen und Sklaven gekauften Menschen ins Alte Reich mitgebracht und dort weiterverkauft oder verschenkt. Das hätte man mit einem Leibeigenen legal nicht tun dürfen.“

## Informationen zum Projekt

Das Forschungsprojekt „The Holy Roman Empire of the German Nation and its Slaves“ läuft seit 2015. Insgesamt beträgt die Projektdauer fünf Jahre. Gefördert wird es vom European Research Council (ERC) mit über eine Millionen Euro. Zwei Doktorandinnen schreiben im Projekt ihre Doktorarbeit, ein Historiker habilitiert sich, eine Datenbank verschleppter Menschen im Alten Reich befindet sich im Aufbau. Ziel ist es, systematisch zum besseren Verständnis des Ausmaßes und der Bedeutung der Verschleppung und Versklavung von Menschen im Alten Reich beizutragen.

1 SARAH BATELKA





# Das ausgeklügelte System des Hans-Christian Waldmann

## **Psychologieprofessor lässt seine Studierenden ein elektronisches Lexikon erstellen**

Vorgeschlagen von seinen Studierenden hat Professor Hans-Christian Waldmann den Berninghausen-Preis für innovative Lehre erhalten. Ihre Zahl hat sich seither verdoppelt. Für 60 junge Menschen bietet er Vorlesungen und Seminare an. Bis zu 18 Wochenstunden in einem Semester setzt er an. „Es ist halt meine Berufung“, sagt der Professor, der sein Fach „Theoretische Psychologie“ nennt.



Professor Hans-Christian  
Waldmann während des  
Gesprächs in seinem Büro  
an der Grazer Straße.  
Foto: Harald Rehling /  
Universität Bremen





*„In Vorlesungen bin ich gnadenlos frontal, in Seminaren sage ich nichts.“*



Der beliebte Professor im Kreis seiner Studierenden, die ihn für den Berninghausen-Preis für innovative Lehre vorgeschlagen haben.  
Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

Dabei will er Konzepte und Begriffe der Psychologie aus der Ideengeschichte heraus und im interkulturellen Vergleich verstehbar machen. „In meiner Didaktik bin ich unfassbar retro“, kokettiert der eloquente Wissenschaftler und sagt an anderer Stelle: „Eigentlich bin ich anti-innovativ“. Und das soll den Studierenden gefallen? Da drängen sich doch Fragen auf. Im Gespräch mit Professor Waldmann (das Zimmer abgedunkelt, Plüschtiere auf dem Fensterbrett drapiert, Landkarten der arktischen Tundra an die Wand geheftet) wird deutlich: Seine Lehrmethoden sind ein ausgeklügeltes System. Ein hoher Technikfaktor wechselt sich mit analogen und im guten Sinne alten Methoden ab. In den Vorlesungen sei er „gnadenlos frontal“, sagt der Psychologe und Statistiker. „In Seminaren sage ich nichts.“

## Wissen zusammentragen im WIKI

„Wie läuft Lehre denn heute?“, fragt der 51-Jährige rhetorisch und antwortet selbst: „Technokratisiert, entkoppelt vom Individuum des Lehrenden, E-Learning, Downloads, Powerpoint und E-Klausuren“. Er selbst setze Technik erst am Ende des Semesters ein. „Ich möchte, dass die wissenschaftliche Kompetenz, die meine Studierenden erworben haben, alles, worüber wir in drei Monaten intensiv gesprochen haben, zusammengeführt wird“. Dafür bauen sie ein WIKI, eine Art Lexikon oder Lehrbuch, in dem das Wissen gemeinschaftlich eingetragen und bearbeitet wird und so für alle verfügbar ist. Es sei Endprodukt „eines erquicklichen und leidvollen Prozesses“, schmunzelt der Psychologieprofessor.

## Top-Student schreibt 14 Seiten

Da entsteht ein riesiges Kompendium: Namen und Gedanken großer Psychologen und Philosophen, Gestaltpsychologie, Neuropsychologie, Sozialpsychologie, Entwicklungspsychologie, Religionen, das Leib-Seele-Problem, Naturwissenschaft und Technik – alles wird intensiv beleuchtet, beschrieben und bebildert. Auf dieser Grundlage ist es für die künftigen Psychologinnen und Psychologen vielleicht auch leichter, die Prüfung zu bestehen. Waldmann gibt nämlich Zettel mit jeweils nur ein, zwei Fragen aus, über die drei Stunden lang gebrütet werden muss. Handschriftlich lassen die Studierenden ihre Gedanken und Geistesblitze aufs Papier fließen, da helfe vernetztes Denken. „Mein Top-Student schreibt schon mal 14 Seiten“, strahlt der Prüfer. Da er offenbar zu seinen Leuten einen sehr guten Draht hat, verschließt er sich deren Wünschen nicht. „Sie haben mich gebeten, ich soll doch noch einen Multiple Choice-Test anbieten, das Zugeständnis habe ich gemacht.“

## Entscheider ausbilden

Nun sind das nicht irgendwelche Spielchen, sondern die Vorgehensweise hängt mit dem künftigen Berufsbild zusammen. „Ich will Entscheider ausbilden, die aber nicht denken, sie hätten die Wahrheit gepachtet“, unterstreicht der Gesprächspartner. Denn es gäbe gerade in der Psychologie sehr viele verschiedene Methoden und Schulen. Künftige Therapeuten bräuchten eine theoretische Haltung, das Wagnis eines eigenen Standpunkts in Kenntnis möglichst vieler Ansätze, um später ihre Patienten zu betreuen. Und man müsse mit ihnen sprechen können. Da nutze Powerpoint nichts. Auch er als Dozent müsse sich persönlich einlassen und Stellung beziehen. Professor Waldmann liebt die Kontroversen. Sie bauen das Spannungsfeld auf, von dem sein Fach geprägt ist. Als Beispiel wählt er das Wort „Überfremdung“, das er mit seinen Studierenden demontiert und durchkonjugiert. Zum Stoff gehören auch die Religionen.

## An einem Wochenende durch 3.000 Jahre

Noch einmal sortiert: Input in Vorlesungen, Kontroversen, Aussprachen und Vernetzung in den Seminaren, Zusammentragen des Wissens im WIKI. Dann die Prüfungsfrage. Auch für Waldmann bleiben Wünsche offen. Er träumt davon, mal ein ganzes Wochenende lang mit seinen Studierenden im Hörsaal zu diskutieren und die Ideengeschichte der Psychologie („wörtlich: Lehre von der Seele“) quasi an einem Stück nachzuvollziehen. Aber da käme wohl der Sicherheitsdienst, winkt der innovative Lehrer ab.

## Wandern ist wie Yoga

Jetzt muss er nur noch die Stofftiere und die Landkarten erklären. „Wenn Studentinnen mit Kindern kommen, dann spielen die gern in meinem Büro. Favorit ist das rosa Walross, und Graf Zahl hat auch nur noch einen Zahn.“ Waldmann berichtet sehr offen von seiner Zeit als alleinerziehender Vater. Und die Karten an den Wänden? Die deuten auf sein Hobby hin. Er wandert gern. Aber nicht irgendwo, sondern allein auf dem Permafrostboden der Tundra oder in den unendlichen Wäldern der Taiga. „Ich suche die Reizarmut, die Isolation, der Blick geht nach innen, es ist wie Yoga“. Kein Zweifel, der Psychologieprofessor ist immer für eine Überraschung gut. \ KARLA GÖTZ

## Zur Person:

Prof. Dr. Hans-Christian Waldmann ist am 22. Mai 1968 in Mannheim geboren. Er studierte von 1988 bis 1993 Psychologie in Heidelberg und schloss mit dem Diplom ab. Bereits im sechsten

Semester wurde er das erste Mal Vater. Nach dem Studium war er zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Mannheim. 1995 kam er an die Universität Bremen, wo er

promovierte und sich im Jahr 2000 habilitierte. 2010 wurde er zum Professor ernannt und ist heute am Institut für Psychologie tätig. Prof. Dr. Hans-Christian Waldmann erarbeitet

in Drittmittelprojekten Tests und Screening-Verfahren, unter anderem für Einschulungen.





## erst-Drogenentstest

- Methoden
- quantitative Analyse
  - Testverfahren und -materialien
  - Analyse von Ursubstanz
  - Dokumentationsverfahren

### 1. Projektphase (Erhebung)

Vertretung von Drogenrisiko in Deutschland  
Drogenentstest werden nicht nur in der Drogen-  
Substitution, im Justizvollzug sowie massen-  
weise durch die Polizei eingesetzt, sondern spielen  
in anderen Bereichen eine große Rolle, so z.  
B. in der Jugendberufshilfe, in der Sozialen Arbeit  
von Jugendberufshilfen, in der Sozialen Arbeit  
der Familien durchgeföhrt, der Zoll nutzt sie  
zu Inspektionen im Rahmen der Dopingkontrollen,  
Hochleistungsport und sie Teil der regulären  
Arbeitsamt nutzt sie bei Verdacht der eingeschränkten  
Leistungsfähigkeit und Vermeidbarkeit und  
Bewertungsaufgaben sein



# Auf der dunklen Seite des Lebens

## **Seit mehr als einem Jahrzehnt ist der Rechtspsychologe Professor Dietmar Heubrock ein gefragter Berater von Polizei, Justiz, Sicherheitskräften und Hilfsorganisationen**

Im Auftrag der Ermittlungsbehörden befragt er Kinder und Jugendliche, denen Schlimmes geschehen ist. Wenn Menschen Steine von Autobahnbrücken werfen, Pferde verletzen oder Terroranschläge planen, ist sein Rat gefragt. Und er half dabei, den berüchtigten „Maskenmann“ zu fassen: Dietmar Heubrock, Hochschullehrer im Studiengang Psychologie der Universität und Leiter des Instituts für Rechtspsychologie, kennt sich dort aus, wo sich die Welt hässlich präsentiert. Da, wo Tod, Gewalt und Missbrauch herrschen – auf der dunklen Seite des Lebens.

←

Arzt und Pflegerinnen:  
Eine nachgestellte Szene mit Dietmar Heubrock und seinen Mitarbeiterinnen Carina Englert (links) und Ronja Müller. Das Team im Institut für Rechtspsychologie hatte das Foto gemacht, um eine eigene Publikation über gefährliche Pfleger in Hinblick auf Patiententötungen zu illustrieren.  
Foto: Leonie Janssen / Institut für Rechtspsychologie





←

Ein kurzes Gefühl von Allmacht, das schnell wieder verschwindet: Menschen, die Steine von Brücken auf fahrende Autos werfen, werden oft herumgeschubst und unterdrückt.  
Foto: lightninsam / stock.adobe.com

*„In der ‚Hochstressphase‘ kurz vor einem Selbstmordanschlag gibt es klare Verhaltensmerkmale, die den Täter ‚sichtbar‘ machen.“*



Das Know-how des Rechtspsychologen Professor Dietmar Heubrock ist dort gefragt, wo es um Tod, Gewalt und Missbrauch geht.  
Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen

Das erste, was auffällt, sind die Polizeimützen auf dem Aktenschrank. Dann der Arztkittel mitsamt Stethoskop, die Uniformjacke, kleine Polizeipuppen. Jede Menge Bilder an den Wänden und ein gerahmtes Dankschreiben komplettieren den Eindruck: Dieses Büro hat Geschichten zu erzählen. Und natürlich sein „Bewohner“, der Rechtspsychologe Professor Dietmar Heubrock. „Die Polizeiutensilien habe ich als Dank für meine Hilfe bei Ermittlungen bekommen“, sagt er. „Wenn ein Fall gelöst wurde, durfte ich mir manchmal etwas aussuchen. Und den Arztkittel habe ich besorgt, weil wir ein Hingucker-Foto als Titelbild für unsere jüngste Publikation machen wollten. In der geht es darum, wie man rechtzeitig gefährliche Pfleger in Hinblick auf Patiententötungen entdeckt.“ Niels Högel, als einstiger Krankenpfleger ein mutmaßlicher Mörder von mehr als 100 Menschen, lässt grüßen. Und das Foto mit dem Arztkittel ist so gelungen, dass es nun auch diesen Text hier illustriert.

Ein Blick ins Bücherregal verrät, worum es in der Lehre, Forschung und Beratung des Rechtspsychologen geht. „Amok im Kopf“, „Tödliche Lust“, „Stalking in Deutschland“, „Die große Enzyklopädie der Serienmörder“, aber auch „Das neue Waffenrecht 2016“ – das sind die Themen, aus denen Krimis und Thriller gemacht werden. Nur dass sie für Dietmar Heubrock und sein Team keine Fiktion, sondern brutale Realität sind. Böse Menschen entführen, missbrauchen und töten Kinder, sie schmeißen Steine auf fahrende Autos oder

entfernen nachts Gullydeckel. Sie quälen wehrlose Tiere, schießen und fahren in Menschenmengen oder sprengen sich als Selbstmordattentäter in die Luft.

## Wie „ticken“ die Täterinnen und Täter?

Mit der Psyche dieser Menschen kennen sich Ermittler und Juristen niemals so gut aus wie die unabhängigen Spezialisten, und zu denen zählt der Bremer Universitätsprofessor. Er untersucht die Mechanismen, die diese Menschen antreiben, versucht herauszubekommen, wie sie „ticken“, wie und woran man sie erkennt. Dieses Wissen gibt er an diejenigen weiter, die Taten verhindern sollen – oder, wenn sie geschehen sind, den oder die Täterinnen oder Täter fassen müssen. Und er redet mit den Opfern, vor allem Kindern und Jugendlichen. Vor der Jahrtausendwende, als Dietmar Heubrock noch wissenschaftlicher Assistent am Zentrum für Rehabilitationsforschung der Universität Bremen war, hat er dort die Neuropsychologische Ambulanz für Kinder und Jugendliche aufgebaut und geleitet. „Heute kommt mir diese langjährige Erfahrung im Umgang mit schwerkranken Kindern und Jugendlichen sehr zugute“, sagt der 60-Jährige. „Man muss selbst als authentische Person rüberkommen und eine gewisse Begaubung dafür mitbringen, sich so einzufühlen, dass sich die Betroffenen öffnen.“



Fürwahr, denn die Befragung von traumatisierten Opfern, die der Wissenschaftler als „Sachverständiger im Ermittlungsverfahren“ für die Behörden vornimmt, ist eine hochsensible Angelegenheit. Innerhalb weniger Sekunden, so Heubrock, könne man alles kaputt machen und die Kinder und Jugendlichen endgültig verschließen. „Der Laie denkt oft, das ich als Psychologe mein Gegenüber einschätze und diagnostiziere. Aber es läuft andersherum: Der junge Zeuge diagnostiziert mich. Meine ich es ehrlich? Wie komme ich rüber? Was ist mein Anliegen? Warum unterstütze ich die Polizei? Was will ich von dem oder der Befragten? Wenn ich meinem Gegenüber diese Zeit gebe und auf seine Fragen antworte – auch auf die nicht gestellten, aber im Raum schwebenden –, dann gelingt der Eintritt in ein Vertrauensverhältnis, und es kann mit der eigentlichen Vernehmung losgehen.“

So wie im vielleicht bedeutendsten Fall, an dessen Lösung Dietmar Heubrock beteiligt war – der des „Maskenmannes“, wie der Täter Martin Ney wegen seines verhüllten Gesichts genannt wurde. Von 1992 bis 2001 beging er mindestens drei Morde und 40 Sexualdelikte an Kindern. Dafür stieg er in Norddeutschland unter anderem in Schullandheime und Privathäuser ein oder schlich sich in Zelte. Viele Jahre war ein Ermittlerteam, zu dem auch Dietmar Heubrock gehörte, hinter dem Maskenmann her. Einen wichtigen Anteil an der Lösung des Falles hatte die Vernehmung eines 18-jährigen Zeugen, der zehn Jahre zuvor vom Maskenmann missbraucht worden war. Er identifizierte den Täter schließlich. „Dieses Opfer war auch nach der Gerichtsverhandlung noch schwer traumatisiert. Ich habe die Gespräche mit ihm auch danach noch fortgesetzt“, sagt Heubrock. Der Norddeutsche Rundfunk hat 2016 über diesen Kriminalfall die 60-minütige Langzeitdokumentation „Der Junge und der Maskenmann“ fertiggestellt, in der auch Dietmar Heubrock und seine Arbeit eine wichtige Rolle spielen.

## Die Allmacht des Steinewerfers

Immer wieder wird der Uni-Professor mit seiner Expertise hinzugezogen. Aus den Erkenntnissen vor Ort, Gesprächen mit Zeuginnen und Zeugen sowie Fahndenden oder durch die Lektüre der Ermittlungsergebnisse versucht er, die psychologische Verfassung der Täterin oder des Täters und die Besonderheiten einzuschätzen. „Steinewerfer“ beispielsweise sind oftmals sogenannte Loser, Menschen, die nicht richtig im Leben angekommen sind, herumgeschubst oder ‚gedeckelt‘ werden. „Für einen kleinen Moment fühlen sie sich bei ihren Taten allmächtig, als Herrscher über Leben und Tod“, sagt Heubrock. „Aber dieses Gefühl verfliegt sehr schnell, weshalb solche Taten oft in immer kürzeren Abständen wiederholt werden.“ Pferderipper wiederum sind seiner Erfahrung nach oft Menschen, die aus Rache handeln und sich ein wehrloses Zielobjekt für ihre Wut suchen. „Sie projizieren dann die Wut auf eine Person aus ihrer Biografie auf das Tier und leben sie

→

Sein Rat ist gefragt: Dietmar Heubrock bei einer Schulung in der Polizeiakademie Niedersachsen in Hann. Münden, wo er zur audiovisuellen Vernehmung bei Gesprächen mit kindlichen Opfern und Zeugen referierte. Foto: Polizeiakademie Niedersachsen

so aus“, so der Psychologe. Er äußert sich oft vorsichtig über seine Arbeit, um keine Details polizeilicher Ermittlungsarbeit zu verraten.

Aus der Situation am Tatort ergibt sich oft ein Blick auf das Psychologische, auf etwas, was der Täter dort getan hat, was er sonst nicht tun würde. Motive spielen eine große Rolle – und eben die bereits beschriebenen Zeugenvernehmungen. „Wenn ein Zeuge oder eine Zeugin etwas gesagt hat, von dem er oder sie sich gar nicht so sicher sind oder dem sie nicht eine so große Bedeutung beimessen, kann das hinterher dennoch ein ganz entscheidender Teil des Gesamtpuzzles sein.“ Auch der Blick auf die Täterinnen und Täter und ihre Geschichte macht manche „unfassbare“ Tat verständlicher, „aber natürlich nicht akzeptabler“, so der Psychologe.



## Forschungsschwerpunkt Terrorismus

Ein jüngerer Schwerpunkt seiner Arbeit ist der Terrorismus, konkreter: Anschläge durch Selbstmordattentäterinnen und -täter. Für Heubrock ist dies zum Forschungsschwerpunkt geworden. Er ist in einer Kernarbeitsgruppe des Bundeskriminalamtes zur Terrorismusforschung vertreten und hat viel zu diesem Thema publiziert. Immer wieder schult er mit seinem Know-how Gruppen wie die GSG 9, Sondereinsatzkommandos oder Personenschützer von prominenten Politikern. Denn es gibt in der „Hochstressphase“ kurz vor einer Tat klare Verhaltensmerkmale, die Täter „sichtbar“ machen. „Wer die Anzeichen erkennt und richtig deutet, kann einen Anschlag vielleicht gerade noch verhindern“, hofft

Heubrock. Der Experte der Universität Bremen gibt sein umfangreiches Wissen und seine breite Erfahrung übrigens stets unentgeltlich weiter: „Daraus will ich keinen Gewinn ziehen.“ \ KAI UWE BOHN

Link zu der NDR-Dokumentation „Der Junge und der Maskenmann“:  
<http://unihb.eu/Maskenmann>

 **YouTube**





# Dem Hodenkrebs auf der Spur

**Wie zwei Absolventinnen der Universität Bremen mit ihrem Start-Up wertvolle Forschungsergebnisse in ein marktfähiges Produkt umsetzen**

Studiert, promoviert, erfolgreich geforscht – und dann? Vor dieser Frage standen eines Tages auch Dr. Meike Spiekermann und Dr. Nina Winter. Erstere hatte an bahnbrechenden Entwicklungen zur Diagnostik von Hodenkrebs mitgewirkt, die andere ebenfalls in der Humangenetik geforscht und promoviert. Als aussichtsreiche wissenschaftliche Ergebnisse nach einer Vermarktung riefen, hatten beide Mut und gründeten ein eigenes Unternehmen: miRdetect.



Erfolgreich bei der Biomarker-Forschung, erfolgreich jetzt auch mit einer Ausgründung: Dr. Nina Winter (vorne), Dr. Meike Spiekermann, PD Dr. Gazanfer Belge (sitzend) und Dr. Arlo Radtke haben mit ihrer Arbeit an der Universität Bremen international auf sich aufmerksam gemacht.  
Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen

In ihrem Biologiestudium an der Bremer Universität hatte sich Meike Spiekermann für Humangenetik als Schwerpunkt entschieden. Ihre Diplom- und Doktorarbeit schrieb sie bei PD Dr. Gazanfer Belge, einem der führenden Forscher auf dem Gebiet des Hodenkrebses – und wirkte daran mit, dass es zu ersten bemerkenswerten Erfolgen auf diesem Gebiet kam (siehe Text auf Seite 53 unten). „Die Rückmeldungen sowohl von klinischer Seite als auch aus der wissenschaftlichen Community waren großartig“, sagt sie heute. Sie blieb dran: „MicroRNAs als Biomarker bei Patienten mit testikulären Keimzelltumoren“ war Thema ihrer Promotion, der weitere wissenschaftliche Weg schien vorgezeichnet. Krönung war eine Veröffentlichung in „European Urology“, einer der wichtigsten urologischen Zeitschriften.

Doch es gibt keinen Automatismus, dass erfolgreiche Forschung auch in eine aussichtsreiche wissenschaftliche Karriere führt. Nina Winter hatte an der Hochschule Bremen „Technische und angewandte Biologie“ studiert und dann

im damaligen Zentrum für Humangenetik der Universität promoviert, allerdings in einem ganz anderen Themenbereich: Tumor- und Pränataldiagnostik. Und weil sich für sie wie für Meike Spiekermann die Frage stellte, wie es nach der Promotion weitergehen sollte, fiel schließlich die Entscheidung: „Wir starten ein eigenes Unternehmen. Denn die Ergebnisse der Biomarker-Forschung auf dem Gebiet des Hodenkrebses waren so vielversprechend, dass wir eine Marktchance gesehen haben“, so Nina Winter.

## **Bösartiger Tumor bei jungen Männern**

Weltweit warten die urologischen Kliniken auf ein Werkzeug, mit dem sowohl der Nachweis als auch die Nachbehandlung von Hodenkrebs einfacher und sicherer durchgeführt werden können. Hodenkrebs ist der häufigste bösartige Tumor bei jungen Männern zwischen 20 und 45 Jahren. Ein wichtiges Hilfsmittel zur Beurteilung des Krankheitsverlaufes



# Hodenkrebs ist der häufigste bösartige Tumor bei jungen Männern zwischen 20 und 45 Jahren.

ist die Bestimmung der Konzentration sogenannter Biomarker im Blut der Patienten. Aber zuverlässige Marker fehlten den Ärzten lange Zeit – jetzt sind sie dank der Forschungen der Universität Bremen verfügbar. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben sich ihre Arbeit patentieren lassen. „Das war eine wichtige Voraussetzung für unsere Unternehmensgründung. Wir haben uns durch UniTransfer, die Transferstelle der Universität, beraten lassen. Eine große Hilfe war auch die Begleitung durch die bremische Patentverwertungsagentur InnoWi. Ein EXIST-Forschungstransferprojekt, finanziert vom Bundesministerium für Wirtschaft, hat uns dann die ersten Schritte – im Kern die konkrete Entwicklung der Geschäftsidee – ermöglicht“, sagt Meike Spiekermann.

Im Mai 2016 wurde schließlich die miRdetect GmbH gegründet, nicht nur von den beiden als Geschäftsführerinnen fungierenden Biologinnen, sondern auch unter Beteiligung sowohl der Forschungs- als auch Anwenderseite. Der Unternehmensname bezieht sich auf die microRNA 371, den Marker, der Hodenkrebs detektiert. „Es war nicht leicht, das Eigenkapital für eine Existenzgründung zusammenzubekommen. Aber die Idee und das Produkt überzeugten weitere Investorinnen und Investoren – zeitweise auch aus unserer Verwandtschaft“, schmunzelt Nina Winter.

## Test-Kit wird bald zugelassen

Das Ergebnis der miRdetect-Arbeit ist nun ein Test-Kit, das alle notwendigen Reagenzien enthält und bald „gebrauchsfertig“ an die Labore verkauft werden soll. „Es zeichnen sich

zunächst einige Großkunden in Deutschland ab. Noch ist der Test im Zulassungsverfahren, wir werden ihn sehr wahrscheinlich ab 2020 am Markt haben“, so Meike Spiekermann. „Für ein Start-Up ist Medizintechnik eine besonders große Herausforderung. Die Zulassung von Arzneien oder Produkten ist ein steiniger Weg.“ Aber dass man 2017 zum Beispiel beim Science4Life Venture Cup – einem bundesweiten Wettbewerb für die besten Businesspläne der Branchen Life Science, Chemie und Energie – unter die besten zehn von 72 eingereichten Geschäftsmodellen kam, zeigt schon, dass miRdetect in Expertenkreisen große Chancen als Unternehmen eingeräumt werden.

Während die miRdetect-Chefinnen zu Beginn noch in Büros der Universität und im Bremer Innovations- und Technologiezentrum (BITZ) am Aufbau ihrer Firma feilten, sind sie mittlerweile weiter nördlich gelandet. „Trotz langer Suche gab es in Bremen keine geeigneten Räumlichkeiten für unsere Bedürfnisse“, sagt Nina Winter. Die fanden sie schließlich in Bremerhaven: Im dortigen Bio Nord Biotechnologiezentrum hat miRdetect seit Juli 2017 rund 125 Quadratmeter Büro- und Laborräume zur Verfügung, dazu ein Umfeld, das auch thematisch zu der eigenen Arbeit passt. Und es werden hochwertige Arbeitsplätze geschaffen: So wurde beispielsweise Dr. Arlo Radtke, der im Fachbereich Biologie/Chemie gemeinsam mit PD Dr. Gazanfer Belge die jüngste große Forschungsstudie mit 37 europäischen Kliniken durchgeführt hatte, nach Abschluss der Arbeit sofort von miRdetect eingestellt. „Arlo Radtke bringt das aktuellste wissenschaftliche Know-how mit – und natürlich die Kontakte zu den Kliniken und Laboren, die künftig möglichst zu unserem Kundenstamm gehören sollen“, sagt Meike Spiekermann.

## Andere Krebsarten als Fernziel

Auf lange Sicht ist von den beiden Geschäftsführerinnen geplant, das zunächst auf Hodenkrebs begrenzte Tumornachweisverfahren auf andere Krebsarten auszuweiten. „Das ist noch einmal sehr viel Arbeit – aber wir wissen, dass unsere Methode auch für andere Biomarker anwendbar ist“, so Nina Winter. „Aber das ist noch Zukunftsmusik. Wir gehen einen Schritt nach dem anderen!“ \ KAI UWE BOHN

Presstext zu den Tumorforschungen von PD Dr. Gazanfer Belge:  
<http://unihb.eu/Belge>





Marktchance dank erfolgreicher Biomarker-Forschung: Die Ausgründung miRdetect will das Tumornachweisverfahren mittelfristig auch auf andere Krebsarten ausweiten.  
Foto: miRdetect GmbH

*„Für ein Start-Up ist Medizintechnik eine besonders große Herausforderung.“*

**Dr. Nina Winter, miRdetect-Geschäftsführerin**

### **Tumorforschung auf höchstem Niveau:**

Bei der Erforschung von Biomarkern für Hodenkrebs spielt die Arbeitsgruppe des Humangenetikers PD Dr. Gazanfer Belge (Fachbereich Biologie/Chemie) international eine wichtige Rolle. 2012 wurde von ihr ein Biomarker gefunden, der für die Erkennung und Nachbehandlung von Hodenkrebs einen bedeutenden Schritt nach vorne

bedeutete. In einer mehrjährigen Anschlussstudie – finanziert von der Wilhelm Sander-Stiftung für Krebsforschung mit 170.000 Euro – wurde dieser Biomarker in Kooperation mit 37 europäischen Kliniken zuletzt stark weiterentwickelt.

Die Genauigkeit des Markers ist nachweislich so hoch, dass ein klinischer Einsatz deutlich

näher rückt. Die Ergebnisse dieser Studie wurden in einer der hochrangigsten Wissenschaftszeitschriften der Welt publiziert: dem Journal of Clinical Oncology. Aufgrund der aufsehenerregenden Erfolge der Forschungen an der Bremer Universität hat sich die Deutsche Krebshilfe entschlossen, mit 183.000 Euro eine weitere

Nachfolgestudie zu finanzieren. Und die Deutsche Gesellschaft für Urologie (DGU) hat die Bremer Studie im September 2019 auf dem Deutschen Urologenkongress mit dem „Maximilian Nitze-Preis“ ausgezeichnet, der höchsten wissenschaftlichen Auszeichnung dieser Zunft.



# Ponys und Partys

## Hier geht's lustig und sportlich zugleich zu: Die Studentenreitgruppe Bremen verbindet Gemeinschaft, Turniere und Spaß

Die Begrüßung bei Instagram sagt alles: „#ohhhhbremen! Ihr habt Lust auf Ponys und Partys? Dann kommt doch mal vorbei – wir freuen uns auf Euch!“ Nach langer Pause gibt es seit 2016 wieder die Studentenreitgruppe Bremen, offen für alle, die in der Hansestadt studieren und sich gleichzeitig auf dem Rücken von Pferden wohlfühlen. Was allerdings nicht so ganz stimmt: Die Vierbeiner sind zwar das verbindende Element, und studentische Wettkämpfe stehen im Mittelpunkt – aber willkommen sind im Kreis der Studentenreitgruppe auch Kommilitoninnen und Kommilitonen, die mit Pferdesport nichts am Hut haben, sondern einfach gerne mit einer lustigen Truppe unterwegs sind.

Denn unterwegs ist die Studentenreitgruppe Bremen, deren Kern Studierende der Universität bilden, ziemlich oft – vorwiegend in der kälteren Jahreszeit, wenn sowohl die Klausurphase als auch die reguläre Turniersaison abgeschlossen sind und in Hallen geritten wird. Dreh- und Angelpunkt der deutschen Studentenreiterei, in der mehr als 50 Reitgruppen aus Universitäts- und Hochschulstädten vertreten sind, sind die „Concours Hippique Universitaire“, französisch für „Turniere der Studentenreiterei“. Woher genau der Begriff kommt, wissen Lea Remke – derzeit Obfrau der Studentenreitgruppe – und ihre Mitstreiterinnen Nadja Neubauer und Lotte Schröder nicht, „ist aber auch egal, wir benutzen sowieso alle nur die Kurzform CHU!“ Von denen gibt es in einer Saison ein gutes Dutzend, überall in Deutschland, und man muss dazu eingeladen werden. Die Bremer Gruppe wird oft eingeladen: „Wir sind schon bis nach Dresden gefahren.“

Also jedes Wochenende zwischen September und Mai die Pferde durch die Republik karren? „Mitnichten!“, stellen die drei

Reiterinnen klar, „das ist nämlich eine Besonderheit der Studentenreiterei: Bei den Turnieren reitet man auf unbekanntem Pferd, die vor Ort von den Organisatorinnen und Organisatoren gestellt werden.“ Das macht einerseits die Planung und Durchführung einer solchen Veranstaltung zu einer echten Herausforderung, denn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wollen ja auch untergebracht werden, ein abwechslungsreiches, unterhaltsames, buntes und lustiges Programm inklusive. Andererseits können sich die Gästeteams ganz dem Event widmen, mit Quatschen, Lachen, Feiern, Reiten.

### Spaß so wichtig wie der Sport

Denn eins wird im Gespräch mit dem Team aus Bremen schnell klar: Spaß, Abwechslung und Freude sind mindestens ebenso wichtig wie der Sport. Im Dezember 2016 wurde die Bremer Studentenreitgruppe ins Leben gerufen, „seitdem treffen wir uns fast jeden Mittwoch zum Stammtisch in





wechselnden Lokalen in der Bremer Innenstadt“, so Nadja Neubauer. Natürlich geht’s dabei nicht nur um das Reiten, sondern um alle wichtigen Dinge des Lebens, Studium inklusive. „Interessanterweise studieren viele von uns Jura, das ist aber reiner Zufall“, sagt Lotte Schröder. Schon kurz nach der Gründung der Bremer Gruppe nahm man im Frühjahr 2017 an einem CHU in Hannover teil – und das Siegerteam hieß: Studentenreitgruppe Bremen. „Wir waren mit dem System gar nicht vertraut und haben trotzdem gewonnen, da waren wir schon ziemlich baff“, erinnert sich Lotte Schröder.

### Aktive brauchen das Reitabzeichen

Das System klingt für Laien schwierig, für Insider ist es natürlich glasklar. Wichtigste Voraussetzung: Alle Studenteureiterinnen und -reiter müssen mindestens das Reitabzeichen der Klasse IV besitzen, ein Qualitätsnachweis, dass man vernünftig reiten kann – „schließlich geht es hier um sehr sensible



Nach dem Spaß der Sport: Nadja Neubauer in der Springprüfung beim Halbfinale des CHU in Lüneburg.  
Foto: Lünegrafie

*„Wir sind offen für alle. Einfach mal vorbeikommen und mitreißen lassen!“*

**Lea Remke, Obfrau der Studentenreitgruppe Bremen**





Auf dem Weg zum Reitplatz: Inga Meyenborg, Antonia Maaß und Thassilo von Loesch gehören zum Bremer Team und trainieren oft beim Oberneulander Reitverein Hubertus. Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen

## „Die Arbeit am eigenen CHU hat unsere Gruppe noch enger zusammengeschweißt.“

**Nadja Neubauer von der Studentenreitgruppe Bremen**

und teure Tiere, die nicht uns, sondern anderen Menschen gehören“, so Lea Remke. Die Berufsreiterin bildet auf einem Hof in Sottrum Pferde aus, im Moment hat allerdings ihr Studium Vorrang. Zu einem studentischen Reitturnier werden in der Regel zwölf Teams aus verschiedenen Universitätsstädten eingeladen. Jedes wird aus drei Reitern gebildet – der Rest der Truppe sind die wichtigen „Schlabus“, kurz für Schlachtenbummler, die ihre Mannschaft tatkräftig anfeuern und unterstützen. Geritten werden an zwei Tagen sowohl Dressur- als auch Springprüfungen der Prüfungsklassen A (Anfänger), L (Leicht) und M (Mittelschwer). Durch ein K.o.-System qualifiziert sich der oder die Beste für die nächste Runde. „Die besondere Herausforderung für die Aktiven ist dabei, dass man sich beim CHU-Wettkampfsystem binnen weniger Minuten auf verschiedene Pferde einstellen muss, weil diese in jeder Runde gewechselt werden“, sagt Nadja Neubauer.

Nach dem Sieg in Hannover nahm das Bremer Team an einer ganzen Reihe von CHUs teil, und man lernte schnell die Reiterinnen und Reiter aus den anderen Städten kennen – mit den Gemeinsamkeiten Studium, Sport und Feiern. „Letzteres kommt bei uns auf gar keinen Fall zu kurz!“ betont Lotte

Schröder. Denn ebenso wichtig wie die Teilnahme an den Turnieren ist in der Szene, selber eines zu organisieren, und da spielt der Programmpunkt „Spaß und Freude“ neben dem Sport eine gleichrangige Rolle. Die Bremer Gruppe richtete im März 2018 erstmals ein CHU aus, damals noch vor den Toren der Hansestadt in der Landesreitschule Hoya. Im Januar 2019 wurde dann ein Wettkampf auf der Anlage des Reitvereins Hubertus in Bremen-Oberneuland organisiert.

### **Luma-Lager für die Schlabus**

„Das wird mit viel Aufwand und Liebe zum Detail gemacht. Die Arbeit am eigenen CHU hat unsere Gruppe noch enger zusammengeschweißt, wir sind mehrere Wochen damit beschäftigt“, sagt Lotte Schröder. „Wir müssen eine Reitanlage besorgen, Leihpferde von netten Besitzern bekommen, eine Turnhalle zum Schlafen finden und herrichten, die Verpflegung sichern, Ehrenpreise bereitstellen, und natürlich müssen wir für Freitag- und Samstagabend eine rasante Party organisieren.“ Nach dem Eintreffen der Gruppen richten die Studentendreiterinnen und -reiter und ihre Schlabus ein großes



Organisieren, Reiten, Feiern, Spaß haben: Lotte Schröder, Lea Remke und Nadja Neubauer (von links) zählen zu den treibenden Kräften der Gruppe und haben sich als Obfrauen engagiert. Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen



Das Uni-Logo gehört bei der Bremer Studentenreitgruppe genauso dazu wie die Reitstiefel, schließlich studiert die Mehrzahl der Aktiven an der Universität. Hier ein Foto aus dem Training – im Wettkampf sind die Stiefel natürlich blitzblank geputzt ... Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen

Luma (Luftmatratzen!)-Lager ein, dann geht's mit Motto-Spielen, Abtanzen, Klönen und Spaß weiter. „Die Stimmung ist immer riesig, auch bei denen, die am nächsten Tag aktiv reiten müssen – die bleiben nämlich in der Regel nüchtern, schließlich sitzen sie dann ja später auf den Pferden“, so Obfrau Lea Remke. Die Organisation eines CHU bindet schnell 60 bis 70 Menschen, so viele kommen mittlerweile auch in Bremen samt aller Unterstützerinnen und Unterstützer zusammen. Weil ein Studentenreitturnier auch Geld kostet, ist die Sponsorsuche ebenfalls wichtig. Auch die Universität Bremen beteiligte sich und sorgte unter anderem dafür, dass die Bremer Gruppe in einheitlicher Kleidung und mit einem großen Banner an den Start gehen kann.

## In den „Top 6“ etabliert

Spaß und Geselligkeit stehen im Vordergrund, guter Sport wird aber auch geboten. Viele Reiterinnen und Reiter der Studentenreiterei sind auch noch in ihren Heimatvereinen auf eigenen Pferden aktiv, manche reiten auf Vereinsturnieren bis hin zu S (Schwer)-Wettbewerben mit. Als Studentenreitgruppe

haben sich die Bremer Aktiven schnell unter den „Top 6“ der mehr als 50 Gruppen etabliert. Und natürlich gibt es auch eine Deutsche Hochschulmeisterschaft im Reiten, wo die Leistung noch stärker im Mittelpunkt steht. Um ins Finale zu kommen – es findet Mitte Dezember 2019 in Vechta statt – müssen sich die Bremer Reiterinnen und Reiter bei speziellen Turnieren qualifizieren.

Es sind stattliche Pferde mit entsprechendem Stockmaß, auf denen die Gruppe sitzt – Ponys sieht man nur manchmal. „Das klang aber als Instagram-Begrüßung fetziger“, lacht Lea Remke. „Und wir sind wirklich offen für alle. Wir haben sogar einen Handballer dabei, der noch nie auf einem Pferd gesessen hat. Aber er fand unsere Gruppe so lustig, dass er jetzt oft als Schlabu dabei ist. Also: Einfach mal beim Stammtisch vorbeikommen und sich mitreißen lassen!“ \ KAI UWE BOHN

➤ [www.facebook.com/StudentenreitgruppeBremen/](https://www.facebook.com/StudentenreitgruppeBremen/)  
➤ [www.instagram.com/studentenreiter.bremen](https://www.instagram.com/studentenreiter.bremen)





# Karsten Lehmkuhl: Ein Mann kann Multitasking

## Der Referatsleiter ist Fels in der Brandung und träumt von einer smarten Lernwelt für Studierende

Vor mehr als zwei Jahrzehnten, als Karsten Lehmkuhl, damals gelernter Radio- und Fernsichttechniker, an der Universität begann, legte er seinen Spitznamen fest. „Lemmi“ wählte er für seine E-Mailadresse. Und als Lemmi ist der fröhliche Mann nun auf dem ganzen Campus bekannt.

Er koordiniert Schnittstellen und Ressourcen, an denen keiner vorbeikommt. Karsten „Lemmi“ Lehmkuhl ist als Referatsleiter verantwortlich für Raumplanung und -vergabe, Medienbeschaffung und Medienstelle sowie für die Poststelle.

„Ich bin eine gespaltene Persönlichkeit“, sagt er kess angesichts dieser Aufgabenfülle. In seinem Büro flimmern Monitore, raffinierte Elektronik ist in den Besprechungstisch eingelassen, und das Telefon schnarrt sehr leise, dafür aber häufig. Über dem Schreibtisch hängt ein Schild mit der Aufschrift „Herr der Lage“. Das hat ihm seine Frau geschenkt. Sie muss es ja wissen. Karsten Lehmkuhl ist bei der täglichen Anforderungsflut der Fels in der Brandung. „Ich habe zwei tolle Chefs, den Kanzler und die Dezernatsleiterin, und in allen drei Bereichen tolle Teams.“ Das unterstreicht er mehrfach im Gespräch.

### Montags Räume frei

Alle verfügbaren Räume für Lehrveranstaltungen zu planen, zusätzlich für Konferenzen und Veranstaltungen die passenden vier Wände zu finden, diese Herausforderung stellt sich jedes Semester neu. 7.000 Lehrveranstaltungen im Wintersemester und 6.000 im Sommersemester wollen unter Dach und Fach gebracht werden. „Eigentlich bräuhete ich 1.000 Räume“, sagt er, hat aber nur 107. „Dienstag und Donnerstag ist Primetime“, berichtet Lehmkuhl und zeigt

Beispiele auf dem riesigen Monitor an der Stirnwand seines Büros im GW2. Ganz großes Kino, wie sich da in der Übersicht die Seminare und Vorlesungen verzahnen. „Von 8 bis 22 Uhr in einem Raum durchgehend, das kommt vor“, meint der Referatsleiter und fügt schelmisch hinzu: „Montagsmorgen von 8 bis 10 Uhr habe ich immer was frei“.

### Traum: Lernwelt für Studierende

In der Medienstelle nebenan werden audiovisuelle Kommunikationsmedien ausgeliehen: Vom Beamer über Fotokameras bis hin zu Diktiergeräten. „Wir sind außerdem für Wartung und Pflege und für Steuerung und Programmierung zuständig“, sagt Karsten Lehmkuhl. „Tierischen Spaß“ mache seinem Team und ihm besonders der letztere, der kreative Bereich. „Wir programmieren selbst, erstellen eigene Software, richten Geräte nutzerfreundlich, das heißt bei uns dozentenfreundlich ein, und informieren uns ständig über neueste Technik auf Messen und Fortbildungen.“ Anregend sei auch die Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft der Medienzentren an Hochschulen, kurz „amh“. Karsten Lehmkuhl und seine Leute können dabei die Ausstattung der anderen Unis kennenlernen und vergleichen. „Wir stehen gar nicht so schlecht da“, sagt er. Zu seinen Träumen und Visionen gehört eine „Lernwelt“ für Studierende mit intelligenten Vernetzungen, hochmodernen Geräten, Multimedia-Tischen



## *„Wir sind die Dienstleister, Studierende und Lehrende die Kunden.“*

und mobilen Trennwänden. „Vielleicht kommt das ja mit dem neuen Lehrveranstaltungszenrum“, hofft er.

### **„Geht nicht, gibt's nicht“**

Hinter all diesen Aufgaben und dem Spaß daran steckt eine Philosophie. „Geht nicht, gibt's nicht. Wir sind die Dienstleister, Studierende und Lehrende die Kunden“, lautet seine Überzeugung. „Ohne Ansehen der Person tragen wir deren Wünschen Rechnung, auch wenn wir manchmal zaubern müssen.“ Wer genau hinschaut, bemerkt, dass das Veranstaltungsbüro aus Glas ist und in den angrenzenden Räumen der Medienstelle die Türen weit offenstehen. Transparenz ist hier Programm.

Allerdings kann der freundliche, zugewandte Lemmi auch ganz böse werden. Immer dann, wenn mit Ressourcen nicht schonend umgegangen wird. Jüngstes Beispiel: In einem erstklassig ausgestatteten Raum hat eine Dozentin auf 75-Zoll-Monitore (3.500 Euro das Stück) ihre papiernen Unterrichtsmaterialien getapt. „Da habe ich vor Wut in den Tisch gebissen.“ Auch Schmierereien und wildes Plakatieren ärgern ihn. Häufig macht er Fotos und sucht nach den Sündern.

### **Co-Trainer beim Handball**

Karsten Lehmkuhl sieht als Fachmann, wie digitale Abhängigkeit bei der jungen Generation zunehmen und zu Realitätsverlusten führen kann. Er hat selbst drei Kinder. Eine erwachsene Tochter und die beiden jüngsten, 16 Jahre alte Zwillinge. „Ich achte darauf, dass sie nicht dauernd am Bildschirm kleben und stattdessen soziale Kontakte pflegen“, sagt er. In ihrer Heimatstadt Delmenhorst sind alle drei in der Handball-Spielgemeinschaft (HSG) engagiert. Die Jungs als Top-Spieler, der Vater als Co-Trainer. Die Mannschaft ist so leistungstark, dass sie an den Wochenenden weite Touren durch Niedersachsen macht. „Ich fahre im Monat gut 1.000 Kilometer“, berichtet er stolz. Keine Frage: Ob im Job oder beim Sport, Karsten Lehmkuhl ist „Herr der Lage“. \ KARLA GÖTZ



# Bagger, Baukräne, Betonmischer

## Auf dem Campus entstehen neue Gebäude für die Lehre und Forschung

Die Modernisierung der Universität Bremen schreitet voran. Umfangreiche Bau- und Sanierungsprojekte verleihen ihr in den nächsten Jahren ein neues Gesicht und sorgen für verbesserte Studien- und Forschungsbedingungen.



So soll das neue, direkt am Boulevard gelegene Hörsaal- und Veranstaltungsgebäude aussehen. Foto: EZA Eckert Architekten, Zürich

Bagger, Baukräne und Betonmischer bestimmten derzeit an vielen Ecken das Bild der Universität Bremen. Dies wird auch noch eine Weile so bleiben: „Innerhalb der nächsten zehn Jahre werden voraussichtlich 200 Millionen Euro in neue Gebäude und weitere 150 Millionen in Sanierungen investiert“, sagt der Kanzler der Universität Bremen, Dr. Martin Mehrrens.

Der Bedarf für neue Gebäude ist da. Denn trotz aller kreativen Lösungsversuche, um der Raumnot zu begegnen, platzt die Universität aus allen Nähten. Teuer ist der Raummangel zudem. Für rund 40.000 Quadratmeter muss die Universität derzeit Miete zahlen.

### **BIOM: Optimale Forschungsinfrastruktur**

In vollem Gange ist bereits der Bau eines neuen Lehr- und Forschungsgebäudes für die Biologie mit dem Namen BIOM an der James-Watt-Straße, nordwestlich des Uni-Boulevards. Es soll zum Wintersemester 2021/22 fertig sein. Mit 6.000 Quadratmetern bietet das Gebäude Raum für rund 1.000 Studierende und 100 Beschäftigte. Ein Neubau wurde notwendig, weil das alte Gebäude für die Naturwissenschaften (NW2) aus den 1970er Jahren stammt und den aktuellen Anforderungen von Forschung und Lehre in der Biologie nicht mehr gerecht wird. „Modernste Labore und Ausstattung werden im BIOM optimale Arbeitsbedingungen schaffen und so das



←

Da fliegt der Sand. Sie setzten Anfang Mai 2019 den ersten Spatenstich für den Neubau des BLOM: Kanzler Dr. Martin Mehrrens, Manfred Schütte-Thuy (Wissenschaftsressort), Rektor Professor Bernd Scholz-Reiter, die ehemalige Wissenschaftssenatorin Professorin Eva Quante-Brandt, Senatsbaudirektorin Professorin Iris Reuther, Architekt Johannes Kister (v.l.)  
Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

herausragende und international ausgerichtete Forschungs- und Lehrprofil der Universität Bremen stärken“, so der Kanzler.

## Neubau stärkt Meeresforschung

Starten sollen außerdem bald die Bauarbeiten für das neue Zentrum für Tiefseeforschung in Nachbarschaft des MARUM - Zentrum für Marine Umweltwissenschaften der Universität Bremen. Die Kosten für das Projekt mit einer Nutzfläche von ungefähr 4.000 Quadratmetern in Höhe von 38 Millionen Euro werden zwischen Bund und Land geteilt. In den Mitteln ist auch die Anschaffung eines ferngesteuerten Tauchroboters für Arbeiten bis 5.000 Meter Wassertiefe enthalten. Die Fertigstellung ist für Ende 2023 anvisiert.

## Fünf neue Hörsäle

Ein großes Bauprojekt ist im Zentralbereich in Planung: Direkt am Uni-Boulevard soll neben dem NW2 und vor dem GEO-Gebäude das neue Hörsaal- und Veranstaltungszentrum (HVZ) entstehen. Der Siegerentwurf des Architekturwettbewerbs sieht einen kompakten und gleichzeitig lichtdurchlässigen Bau vor, der sich mit acht Stockwerken an der Höhe des Mehrzweckhochhauses (MZH) orientiert. Er soll Platz bieten für fünf Hörsäle, einen Fachbereich und Büroräume.

Der Baubeginn ist für 2021 zum 50-jährigen Jubiläum der Universität Bremen geplant. Um den Neubau zu realisieren wird es am Boulevard größere Umbaumaßnahmen geben.

## Sanierungen nehmen Fahrt auf

Auch aufwändige und dringend notwendige Sanierungsprojekte können jetzt endlich angegangen werden. Neben der Kernsanierung des Gebäudes NW2 am Boulevard steht in den nächsten drei Jahren auch die Renovierung des MZH mit seinem markanten roten Vorbau an. Die Gebäude Naturwissenschaften 1 (NW1) und Geisteswissenschaften 1 (GW1) an der Universitätsallee sollen bis 2023 für jeweils etwa sechs bis sieben Millionen Euro saniert werden.

## Zukunft schon im Visier

Falls die Universität Bremen weiter wachsen soll, ist sie darauf vorbereitet. Als mögliche Erweiterungsflächen sind zwei Areale an der Robert-Hooke-Straße vorgesehen. In direkter Nachbarschaft des Bremer Instituts für Produktion und Logistik GmbH (BIBA) und dem Gebäude Ingenieurwissenschaften 3 (IW3) könnten Neubauten für Institute entstehen. Südlich der Barbara-McClintock-Straße, nicht weit vom NW1 gelegen, wäre Platz für einen Neubau der naturwissenschaftlichen Fächer. \ STEFANIE MÖLLER



# „Die sozialen Faktoren haben eine große Bedeutung“

## Im Interview erläutert die neue Gesundheitsmanagerin der Universität Bremen, was man braucht, um gesund arbeiten zu können

Alexandra Baumkötter ist seit Anfang 2019 Gesundheitsmanagerin der Universität Bremen. Zu ihren Aufgaben gehören die Analyse von Arbeitsbedingungen und die Entwicklung von Gesundheitsmaßnahmen. Im Interview spricht sie über gesundes Arbeiten – und darüber, was die Universität und ihre Beschäftigten dazu beitragen können.

### **Frau Baumkötter, was braucht man, um gesund arbeiten zu können?**

Zunächst muss man sagen, dass Arbeit generell ein schützender Faktor ist: Menschen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, sind häufiger krank und haben eher eine schlechtere Gesundheit als Berufstätige. Arbeitsbedingungen können sich wiederum belastend oder gesundheitsfördernd auswirken. Um gesund arbeiten zu können, spielen daher mehrere Faktoren eine Rolle. Es kommt darauf an, wie man sie gestaltet.

### **Welche Aspekte sind hier wichtig?**

Da wären einmal die Rahmenbedingungen vor Ort: Wie ist die Raumsituation? Gibt es übermäßigen Lärm, Hitze oder

ähnliches? Ist der Arbeitsplatz gut ausgestattet? Kann ich zum Beispiel am Schreibtisch gut sitzen? Ein weiterer zentraler Punkt ist die Arbeitsorganisation. Welchen zeitlichen Anforderungen unterliege ich bei der Arbeit? Habe ich Gestaltungsmöglichkeiten? Werde ich im Krankheitsfall vertreten? Bekomme ich alle Informationen, die ich brauche? Und sind Entscheidungen von Leitung für mich nachvollziehbar und transparent? Zudem spielt die psychische Gesundheit eine wichtige Rolle: Fühle ich mich ausreichend qualifiziert für meine Arbeit? Verstehe ich meine Tätigkeit, ist sie für mich sinnstiftend? Eine große Bedeutung haben darüber hinaus die sozialen Faktoren: Wie ist die

Arbeitsatmosphäre mit der vorgesetzten Person, wie ist sie im Team? Erfahre ich Wertschätzung für meine Arbeit? Und wie ist die Kultur des Miteinanders?

### **Was wirkt sich am stärksten aus?**

Alle Faktoren sind immer im Zusammenhang zu betrachten. Eine wichtige Bedeutung haben jedoch die sozialen Faktoren – das hat die Forschung gezeigt. Besonders das Thema Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen sowie die soziale Unterstützung sind ein wichtiger Faktor für die Gesundheit. Wenn es hier gut läuft, fühlen sich die Beschäftigten wohl und können meist gute Arbeit leisten. Genauso extrem geht es ins Negative: Wenn es Konflikte im

→

Alexandra Baumkötter kümmert sich im Betrieblichen Gesundheitsmanagement (BGM) darum, die Arbeitsstrukturen der rund 3.500 Beschäftigten gut zu gestalten. Foto: Matej Meza / Universität Bremen





# „Führungskräfte sind Vorbilder, aber auch eine besonders belastete Gruppe.“

Team oder mit Vorgesetzten gibt, kann dies schnell dazu führen, dass Beschäftigte krank werden und langfristig ausfallen. Auch die Gestaltung der Arbeitsorganisation hat einen großen Einfluss auf das Wohlbefinden von Beschäftigten. Es gibt also viele Ansatzpunkte, Arbeit gesundheitsfördernd zu gestalten.

## Wie unterstützt Ihr Bereich Beschäftigte, damit es ihnen an der Universität gut geht?

Zentraler Bestandteil unserer Arbeit im Betrieblichen Gesundheitsmanagement ist es, Beschäftigte an der Gestaltung ihrer Rahmenbedingungen zu beteiligen. Die Universität hat 2018 eine Beschäftigtenbefragung durchgeführt. Die Ergebnisse sollen in den kommenden Jahren in den einzelnen Bereichen in Workshops gemeinsam analysiert werden, so dass wir möglichst passgenaue Gesundheitsmaßnahmen innerhalb der Universität mit Beschäftigten zusammen entwickeln können. Dabei gibt es immer zwei Ansatzpunkte: Zum einen gilt es, Angebote für einen gesunden Lebensstil zu etablieren. Eine deutlich größere Herausforderung ist es, die Strukturen an der Universität insgesamt und in den einzelnen Bereichen gesundheitsfördernd zu gestalten. Die Ergebnisse der Befragung zeigen die Handlungsfelder auf. Diese sind zum Beispiel Wertschätzung der Arbeit und zeitliche Anforderungen an die jeweilige Tätigkeit. In den Workshops möchten wir die Themen konkretisieren und gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen Lösungen finden.

## Was kann man proaktiv tun, um gesund zu arbeiten?

Man kann die sozialen Faktoren mitgestalten, indem man respektvoll und kooperativ

miteinander umgeht. Zudem hat man stets die Möglichkeit, selbst für seine Gesundheit aktiv zu werden. An der Universität Bremen gibt es für die rund 3.500 Beschäftigten zahlreiche Angebote.

## Welche zum Beispiel?

Einige Beschäftigte belastet beispielsweise das viele Sitzen. Um einen Ausgleich zu schaffen, haben wir die „Bewegte Pause“ entwickelt. Arbeitsteams treffen sich zweimal die Woche 15 Minuten für gezielte Übungen, um sich zu dehnen, zu strecken und den Kopf frei zu bekommen. In jeder Gruppe bilden wir jeweils eine Person aus, die die Übungen dann anleiten kann.

## Gibt es weitere Gesundheitsangebote?

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leiden unter Verspannungen. Vor kurzem haben wir mobile Massagegeräte angeschafft, die man sich kostenfrei in der Verwaltung und in den Fachbereichen ausleihen

kann. Weitere Angebote für Beschäftigte bieten aber auch andere Bereiche der Universität: Ein vielfältiges Sport- und Bewegungsangebot ermöglicht etwa der Hochschulsport auf dem Campus. Manche Beschäftigte machen dort zum Beispiel Yoga. Die Arbeitssicherheit bietet eine kostenfreie Ergonomie-Beratung an und die Personalentwicklung Weiterbildungsmöglichkeiten zu Gesundheitsthemen. Wer sich während der Arbeit einmal zurückziehen möchte, kann im Gebäude GW2 den Raum der Stille nutzen.

## Welche Rolle haben Führungskräfte im Gesundheitsmanagement?

Sie haben eine sehr zentrale Rolle, weil sie Vorbilder sind. Beschäftigte nehmen sich ein Beispiel daran, wie ihre Vorgesetzten selbst mit ihrer Gesundheit umgehen. Zudem gestalten sie die Arbeitsbedingungen maßgeblich mit. Gleichwohl sind Führungskräfte eine besonders

belastete Gruppe, da sie sich oft in einer Sandwich-Position befinden: Sie werden täglich mit den Anforderungen von oben und von unten konfrontiert. Deshalb braucht es für Führungskräfte ein besonderes Angebot. Die Universität bietet solche speziellen Programme und möchte auch hier das Angebot erweitern. Informationen dazu gibt auf unserer Website.

→ <http://unihb.eu/BGM>

\ DAS INTERVIEW FÜHRTE  
MEIKE MOSSIG

An der Universität können Beschäftigte zahlreiche Aktivitäten des Hochschulsports nutzen, um sich fit zu halten.  
Foto: Hochschulsport e.V.





Wenn es im Team gut läuft, fühlen sich die Beschäftigten wohl und können meist gute Arbeit leisten.  
Foto: Matej Meza / Universität Bremen

*„Ein Ausgleich zum vielen Sitzen ist die von uns entwickelte ‚Bewegte Pause‘.“*

### **Zur Person:**

Alexandra Baumkötter hat im Laufe ihrer beruflichen Tätigkeit bereits mehrjährige Erfahrungen als Gesundheitsmanagerin im Hochschulfachbereich gesammelt. Vor ihrem Wechsel nach Bremen war die 34-Jährige

sieben Jahre lang an der Universität Oldenburg für das Betriebliche Gesundheitsmanagement verantwortlich. Von 2012 bis 2016 hat sie das Gesundheitsmanagement und das Betriebliche Eingliederungsmanagement an

der Jade-Hochschule aufgebaut. Die Universität Bremen kennt sie bereits aus Studienzeiten: Alexandra Baumkötter absolvierte von 2005 bis 2011 ihr Bachelor- und Masterstudium in den Gesundheitswissenschaften.

Der Bereich, in dem sie jetzt tätig ist, nennt sich Betriebliches Gesundheitsmanagement – kurz: BGM.





Alle Fotos in diesem Artikel von:  
Martin Bockhacker /  
Universität Bremen





# Wissenschaft zum Anfassen, Erleben und Staunen

## Eindrücke vom OPEN CAMPUS 2019

Schön war's. Rund 20.000 Gäste nutzten in diesem Jahr beim vierten OPEN CAMPUS der Universität Bremen am 15. Juni die Gelegenheit, sich in lockerer Atmosphäre über Forschung und Angebote der Universität zu informieren oder selbst aktiv zu werden. Am Abend feierten alle ausgelassen im Campuspark – die Konzerte von Namika und Megaloh sorgten für echte Festivalstimmung. 2021, wenn die Universität ihr 50-jähriges Jubiläum feiert, heißt es wieder: Campus, öffne dich!

Noch mehr Infos zum Open Campus gibt es unter:  
[λ https://www.uni-bremen.de/open-campus/](https://www.uni-bremen.de/open-campus/)



damals

# „Wenn Männer ihre Tage haben“

## 1985 fanden an der Universität erstmals die Bremer Männertage statt

Vom 21. bis 23. März 1985 verwandelte sich das MZH der Universität Bremen in eine reine Männerdomäne. Erstmals wurden hier die „Bremer Männertage“ veranstaltet. Das Motto: „Wenn Männer ihre Tage haben“. Die Idee zu dieser Veranstaltung war im Anschluss an den dritten bundesweiten Gesundheitstag entstanden, der 1984 auch an der Uni Bremen stattgefunden hatte. Hier waren die Veranstaltungen „nur für Männer“ auf unerwartet große Resonanz gestoßen.

Die Vorbereitungsgruppe bestand aus Vertretern verschiedener Bremer Männergruppen, unter ihnen die späteren Herausgeber des Tagungsbandes und Männerlesebuchs „Gegenstimmen“: der Psychologe Jörg Ehrenforth und der Tischler Herwarth Ernst.

### Der „neue Mann“ im Zentrum

Die Beweggründe für die Ausrichtung dieser Veranstaltung hatten die Initiatoren in

einem Flugblatt formuliert, aus dem die Verdener Allerzeitung am 6. März 1985 so zitierte: „Die Frauenbewegung hat viel ins Rollen gebracht, wichtige Impulse gegeben, festgefahrene Situationen aufgebrochen. Jetzt ist es an der Zeit, daß auch wir Männer uns bewegen, neue Ideen vom Männerdasein entwickeln.“ In der Nordsee-Zeitung vom 14. März 1985 hieß es, viele Männer seien es leid „einer aufgezwungenen Rolle zu entsprechen, lediglich zu funktionieren als der ewig Starke“. Der „neue Mann“, losgelöst von alteingessenen



1

Geschlechterklischees, die sich lediglich in den Schwarz-Weiß-Sphären des „Mackers“ oder „Softies“ und zwischen Homo- und Heterosexualität bewegten, sollte also im Zentrum der Aktion stehen. Frauen hatten zum kompletten Veranstaltungsangebot keinen Zutritt. Dies sollte aber weder einen Affront ihnen gegenüber noch eine Retourkutsche auf die allein Frauen vorbehaltene „Bremer Frauenwoche“ darstellen, sondern einfach nur das Verlangen repräsentieren, „einmal ein

uneingeschränktes Forum zu haben“ (Delmenhorster Kreisblatt vom 14. März 1985).

### Zeit für Diskussionen

Die Männertage boten ausreichend Zeit für Diskussionsrunden zu den verschiedensten Themen. Da ging es um „Männer in Frauenberufen“ oder „Bundeswehrmänner“, um die männliche Sexualität ganz allgemein, um Homosexualität oder um Probleme in



←

1  
Ob Männerrolle, Männer in Bewegung oder Mütter als Täterinnen: Mit einem vielfältigen Programm gingen Männer sich selbst auf den Grund.  
Foto: Universitätsarchiv Bremen

2  
Männertreffen an der Universität: Im März 1985 wurde das MZH zu einer reinen Männerdomäne.  
Foto: Universitätsarchiv Bremen

*Drei Tage für alle Männer, die sich mit ihrem erstarrtem Männerdasein nicht zufrieden geben*

**Donnerstag 21.3.**  
*Eröffnungsveranstaltung 19.00 Uhr*  
*»drei von uns« Pantomimentheater*  
*MZH großer Senatssaal*

**Freitag 22.3.**  
*Einzelveranstaltungen ab 15.00 Uhr*  
*Programm in Buchläden, Kneipen, ...*

**Samstag 23.3.**  
*Einzelveranstaltungen ab 9.00 Uhr*

**Das Männerfest**  
**Livemusik**  
**The Pack**  
**Cachaca**  
**20.00 Uhr Mensa HfT**  
**Neustadtswall**  
**Eintritt 7,-DM**

Kontaktadresse:  
Jörg Ehrenforth, Friesenstr. 29  
2800 Bremen (V.I.S.d.P.)

Gestaltung: designerei, Bremen

2

der Partnerschaft. Diskutiert wurde auch über Auseinandersetzungen mit den Eltern mit besonderem Blick auf das Rollenverständnis der eigenen Väter, die die Suche nach einer „neuen männlichen Identität“ eher befremdlich fanden.

Neben solchen Gesprächsrunden wurde auch an interaktiveren Partizipationsmöglichkeiten nicht gespart. So gab es Theateraufführungen von Männern für Männer, einen Percussion-Workshop sowie Entspannungübungen unter dem Titel „Männer in Bewegung“.

### **Kritiker: „Wollsocken-Schlaffis“**

Wie zu erwarten, gab es im Vorfeld der Veranstaltung auch Kritik. Überall wo sich Geschlechteridentitäten in radikalem Umbruch befinden, prallen natürlich „Traditionalisten“ und „Reformer“ aufeinander. So wurde in einem Artikel der ZEIT vom 29. März 1985 beschrieben, dass viele „etablierte Männer“, die gar kein Interesse am Hinterfragen ihres Rollenverständnisses hatten, die Veranstaltung

von Anfang an abgelehnten. Sie erklärten verächtlich, dass daran nur „die Wollsocken-Schlaffis, die mit den Frauen nicht zurechtkommen [...]“ teilnehmen würden. In einigen Bremer Betrieben wurde sogar ein Verbot gegen die Bewerbung der Veranstaltung ausgesprochen. Sie hätte das Potenzial, „den Betriebsfrieden zu stören“.

Ungeachtet dessen konnten die Veranstalter ihr Vorhaben als Erfolg verbuchen. Mit rund 1.000 Besuchern pro Veranstaltungstag war die Resonanz weit größer als im Vorfeld angenommen.

Die Bremer Männertage fanden mit dem „Nur-Männer-Fest“ am Samstagabend in der Hochschule für Technik ein krönendes Finale.

↳ MARVIN KREMER,  
UNIVERSITÄTSARCHIV BREMEN

Wer mehr über die „Bremer Männertage“ erfahren möchte, kann zu Jörg Ehrenforth Kontakt aufnehmen:  
[ehrenforth@uni-bremen.de](mailto:ehrenforth@uni-bremen.de)



# menschen

Seit März 2019 ist **Cornelius Torp** Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Bremen. Nach dem Studium der Geschichte, Wirtschaftswissenschaften und Soziologie und einem Aufenthalt an der London School of Economics (LSE) in Großbritannien promovierte er 2004 mit einer Arbeit zu den Auswirkungen der ersten Globalisierungs-



Foto: privat

welle vor 1914 auf die deutsche Wirtschaft und Politik. Bevor er 2014 an der Universität Halle habilitierte, führte ihn sein Weg an das Europäische Hochschulinstitut in Florenz (Italien) und das Freiburg Institute for Advanced Studies. Zuletzt war er Vertretungsprofessor an der FU Berlin, der LMU München und der Universität Augsburg sowie Inhaber des Hannah-Arendt-Gastlehrstuhls an der University of Toronto (Kanada). In Bremen möchte er seine Forschungen zur Geschichte des Wohlfahrtsstaats und des Alters weiter vertiefen.

**Björn Rost** hat im April 2019 die Professur für Ökophysiologie des marinen Phytoplanktons im Fachbereich Biologie/Chemie angetreten. Neben seiner Arbeit am Alfred-Wegener-Institut



Foto: AWI Kerstin Rolfes

Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI) lehrt Rost bereits seit 2010 an der Universität. Nach seinem Biologiestudium an der Universität Hamburg promovierte er 2003 in Bremen über den Kohlenstoffwerb kalkbildender Mikroalgen. 2008 erhielt er vom Europäischen Forschungsrat einen ERC Starting Grant. Seit 2015 ist Rost stellvertretender Sektionsleiter der Marinen Biogeowissenschaften am AWI. Seine Forschung betrachtet molekulare, physiologische und ökologische Prozesse im marinen Phytoplankton, um dessen Reaktionen auf den Klimawandel besser vorhersagen zu können.

**Norman Sieroka** ist seit April 2019 Professor für Theoretische Philosophie im Fachbereich



Foto: Marco Lezzi

Kulturwissenschaften. Aufgewachsen im Teufelsmoor in der Nähe von Bremen, studierte er Philosophie, Physik und Mathematik an den Universitäten Heidelberg und Cambridge. Er promovierte in Physik sowie Philosophie und war unter anderem Gastprofessor für Wissenschaftsphilosophie an der University of Notre Dame (USA) sowie assoziiertes Mitglied des Zürcher Zentrums Geschichte des Wissens. Von 2004 bis 2019 war er an der ETH Zürich (Schweiz) beschäftigt, wo er weiter Mitglied des Directory Board des Turing Centre sowie des Governance Board der „rethink“-Initiative bleibt. Norman Sieroka forscht zum Thema Zeit, zur Naturphilosophie, zur Philosophie des Geistes und zur Philosophie und Geschichte von Physik, Mathematik und moderner Datenwissenschaft.

Bevor **Arndt Wonka** im April 2019 die Professur für Europa-bezogene Politik- und Sozialwissenschaften am Institut für Europa-studien angetreten hat, war er 10



Foto: Lukas Klose

Jahre an der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS) tätig. Begonnen hat seine wissenschaftliche Laufbahn mit einem Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Rechtswissenschaft an den

Universitäten Konstanz und York (Kanada). Seine Promotion führte ihn an die Universität Mannheim und die Post-doc-Phase an das Institut für Höhere Studien in Wien (Österreich) und das Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Wonkas aktueller Forschungsschwerpunkt liegt auf der politischen Mobilisierung durch Interessengruppen und politische Parteien in der EU-Politik.

**Patrick Sachweh** ist seit April 2019 Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Vergleichende Gesellschaftsforschung im Fachbereich Sozialwissen-



Foto: Philipp Jarke

schaften und Mitglied des SOCIUM – Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik. Nach seinem Studium der Sozialwissenschaften an den Universitäten Mannheim und Bloomington (USA) hat er 2009 an der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS) mit einer Arbeit zu Deutungsmustern sozialer Ungleichheit promoviert. Seine Forschung befasst sich mit dem Wandel von Ungleichheit, Sozialstaat und Wirtschaft aus nationaler wie international vergleichender Perspektive.

Seit April 2019 ist **Markus Janczyk** Professor für Forschungsmethoden und Evaluation und Leiter der Arbeitsgruppe „Forschungsmethoden und Kognitive Psychologie“ am neu gegründeten Institut für Psychologie

im Fachbereich Human- und Gesundheitswissenschaft. 2003 hat er das Erste Staatsexamen für das Lehramt an Sonderschulen an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg abgelegt, bevor er an der Universität Halle-Wittenberg und der University of Nevada at Reno (USA) Psychologie studierte und 2008 sein Diplom erlangte. Nach seiner Promotion 2010 an der Technischen Universität Dortmund habilitierte er 2014 an der Universität Würzburg mit



Foto: privat

einer Schrift über experimentelle Arbeiten zu menschlichem Handeln. Von 2014 bis 2019 war er Juniorprofessor für Kognitionspsychologie an der Universität Tübingen. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Handlungsplanung und Multitasking, Gedächtnis sowie Sprachverstehen.

Die Mitglieder des Wissenschaftsschwerpunktes Minds, Media, Machines (MMM) haben im April Professorin **Tanja Schultz** und Professor **Michael Beetz** zum Sprecherduo gewählt. Es übernimmt das Amt



Foto: Universität Bremen



Foto: Universität Bremen

von Professorin Kerstin Schill, die seit Oktober 2018 Rektorin des Hanse-Wissenschaftskollegs (HWK) ist. Beide sind am Fachbereich Mathematik und Informatik tätig. Schultz leitet dort das Cognitive Systems Lab, Beetz ist Leiter des Institute for Artificial Intelligence (IAI) und Sprecher des Sonderforschungsbereichs EASE. Minds, Media, Machines ist ein interdisziplinäres Forschungsnetzwerk. Es soll dazu beitragen menschliche Leistungen auf technische Systeme zu übertragen.

**Julia Brühne** hat im Mai 2019 die Juniorprofessur für Transnationale Medienliteraturwissenschaften angetreten. Sie hat in München und Santiago de Compostela (Spanien) Romanistik, Amerikanistik und Theaterwissenschaft studiert. 2009



Foto: Eddie Rossi

wechselte sie an die Universität Mainz, wo sie 2014 promoviert wurde. 2014 bis 2019 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrkraft für besondere Aufgaben für Romanische Literatur- und Kulturwissenschaft in Mainz. Brühne interessiert sich

besonders für die Frage, wie vergangene und aktuelle gesellschaftliche Krisen in Literatur, Film, Serien, Malerei oder Social Media gespiegelt, verdoppelt, gebannt oder verwandelt werden.

Der Erziehungswissenschaftler **Ludwig Huber** ist am 10. Mai 2019 im Alter von 82 Jahren verstorben. Huber war Professor für Pädagogik an der Universität Bielefeld und Experte für Forschendes Lernen. Bis zu seiner Emeritierung 2001 führte er zudem als wissenschaftlicher Leiter das Oberstufenkolleg der Universität Bielefeld. Ludwig Hubers Arbeiten zu Forschen-



Foto: Universität Bremen

dem Lernen sind eine wesentliche konzeptionelle Säule in der Ausrichtung der Lehr- und Lernszenarien der Universität Bremen, die sich auch in Leitbild, Lehre und der Strategie 2018 bis 2028 niederschlägt. Der Universität Bremen stand Huber außerdem als Mitglied des Fachkreises im Projekt ForstAintegriert zur Seite.

Seit Mai 2019 ist **Bettina von Helversen** Professorin für Allgemeine Psychologie am



Foto: Universität Bremen

neuen Institut für Psychologie der Universität Bremen. Nach einem Psychologiestudium an der Universität Erlangen promovierte Bettina von Helversen an der Humboldt Universität Berlin im Rahmen eines Stipendiums des Doktorandenprogramms IMPRS LIFE am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. 2015 habilitierte sie sich an der Universität Basel (Schweiz), wo sie von 2009 bis 2016 als wissenschaftliche Mitarbeiterin arbeitete. Danach hatte sie von 2016 bis 2019 eine Förderungsprofessur des Schweizer Nationalfonds für kognitive Entscheidungspsychologie an der Universität Zürich inne. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich damit, wie Menschen Urteile und Entscheidungen treffen.

Der Bremer Nachwuchswissenschaftler **Matheus Eduardo Leusin** ist für seine Forschung zum globalen Wettrennen um Künstliche Intelligenz ausgezeichnet worden. Im Juni hat er

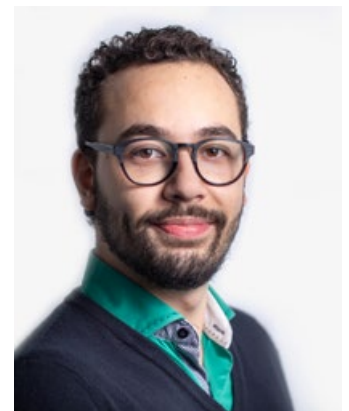


Foto: Matej Meza

auf der Europäischen Tagung für Angewandte Evolutionäre Ökonomie (EMAEE) in Großbritannien an der University of Sussex in Brighton den EAEPE-EMAEE Nachwuchswissenschaftlerpreis „Best Political Economy Paper“ erhalten. Leusin hat an der Federal University of Santa Catarina in Brasilien Ingenieurwissenschaften studiert. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand in der Arbeitsgruppe „Innovation und Strukturwandel“ von Professorin Jutta Günther und Mitglied in der Graduiertengruppe „Diginomics“ im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft.



Dr. **Dini Adyasari** vom Leibniz-Zentrum für Marine Tropenforschung (ZMT) und der



Foto: ZMT

Universität Bremen hat Anfang Juni den Bernd-Rendel-Preis 2019 erhalten. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) vergibt die mit 2.000 Euro dotierte Auszeichnung seit 2002 jährlich an noch nicht promovierte Absolventinnen und Absolventen der Geowissenschaften für wissenschaftliche Zwecke. Adyasari stammt aus Indonesien und hat dort 2010 ihren Bachelor of Science in Engineering am Institut Teknologi Bandung absolviert. Für ihren Master of Science in Environmental Technology studierte sie an der Universität Stavanger in Norwegen. Als Doktorandin hat sie seit 2015 in der Arbeitsgruppe „Submariner Grundwasserabfluss“ am ZMT geforscht. Inzwischen hat Adyasari ihre Promotion an der Universität Bremen abgeschlossen.

Dr. **Friederike Gesing** vom artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit ist von der



Foto: privat

Robert-Bosch-Stiftung in den Kreis der Postdoc Academy for Transformational Leadership 2019-2021 aufgenommen worden. Das europäische Programm richtet sich an die nächste Generation führender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Gebiet der Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung. Der Fokus der Akademie liegt derzeit auf dem Thema „Scaling Sustainability“, also auf der Bewältigung komplexer Nachhaltigkeits Herausforderungen in unterschiedlichen Maßstäben. Gesing bringt hier ihre laufende Forschung zum umweltpolitischen Praxisfeld Stickstoff ein.

Professor **Thomas Frauenheim** hat im Rahmen des Tausend-Talente-Programms für ausländische Wissenschaftler in China einen Forschungspreis erhalten und wird auf eine Professur im Computational Science Research Center (CSRC) Peking (China) berufen. Mit einem umfangreichen Forschungsbudget wird der Physiker helfen, eine neue Zweigstelle dieses Instituts in Shenzhen in der Guangdong Sonderwirtschaftszone im Süden Chinas, aufzubauen. Frauenheim forscht zu Themen der Computergestützten Materialwis-



Foto: privat

schaften und entwickelt das Open-Source-Software-Paket DFTB+, das weltweit in der akademischen und industriellen Forschung für die Entwicklung neuer Materialien eingesetzt wird.

**Elda Miramontes García** ist seit Juni 2019 Juniorprofessorin für Sedimentologie im Fachbereich Geowissenschaften

und am Forschungszentrum MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften der Universität Bremen. Sie studierte von 2008 bis 2013 an der Universität Vigo (Spanien) Diplom-Meereswissenschaften. Von 2013 bis 2016 forschte sie zum Thema submarine Rutschungen und Sedimentdynamik in der



Foto: Volker Diekamp / MARUM

Tiefsee. 2016 promovierte sie als Mitarbeiterin des Meeresforschungsinstituts Ifremer an der Universität Brest (Frankreich) im Fach Meeresgeowissenschaften. Dort war sie von 2017 bis 2019 auch Postdoktorandin. Ihre wissenschaftlichen Interessen gelten der Bildung des sedimentären Systems der Tiefsee mit besonderem Fokus auf den Einfluss von Bodenströmungen auf Ablagerungsprozesse.

Wissenschaftler der Universität Bremen haben im Juli auf dem IEEE Computer Society Annual Symposium on VLSI (ISVLSI) in Miami (USA) den Best Research Demo Award erhalten. Ausgezeichnet wurden sie für die Software „fiction“, die

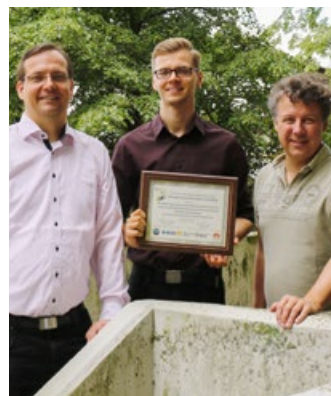


Foto: Universität Bremen

sie gemeinsam mit Forschenden der Universität Linz und des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz (DFKI) entwickelt haben. Diese ermöglicht den vollautomatischen Entwurf zukunftsweisender Nanotechnologien. An der Arbeit beteiligt waren Professor **Rolf Drechsler** (rechts) und Dr. **Daniel Große** (links), beide von der Universität Bremen und der DFKI GmbH, sowie **Marcel Walter** von der Universität Bremen (Mitte).

Informatikprofessorin **Kerstin Schill** ist im Juli als eine von zwei Vizepräsidentinnen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewählt worden. Kerstin Schill leitet seit 2003 das Institut für Kognitive Neuroinformatik und war bis 2018 Dekanin des Fachbereichs Informatik und Mathematik. Seit 2018 ist sie Rektorin des Hanse-Wissenschaftskollegs in Delmenhorst. Schill studierte Informatik an der Technischen Universität München und wurde an der Ludwig-Maximilians-Universität München in Humanbiologie promoviert. Seit 2012 engagierte sie sich zunächst als Mitglied des Fachkollegi-



Foto: Kai-Uwe Bohn / Universität Bremen

ums Informatik der LMU in der wissenschaftlichen Selbstverwaltung, seit 2014 als Senatorin und seit 2018 als Mitglied der DFG-Expertenkommission Wissenschaft im digitalen Zeitalter.

Professor **Michael Schulz** wurde im Juli von der Mitgliederversammlung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in



Foto: Margit Wild / MARUM

den Senat gewählt. Der Meereswissenschaftler ist seit 2012 Direktor des MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften der Universität Bremen. Als Mitglied und Leiter von DFG-Senatskommissionen engagiert er sich seit 2004 in Gremien der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG. Der Senat ist das wissenschaftspolitische Gremium der DFG. Er nimmt übergeordnete Anliegen der Forschung wahr und berät Regierungen, Parlamente und Behörden durch wissenschaftlich begründete Stellungnahmen.

Bei der Neuwahl verschiedener Gremien im Juli 2019 hat der Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)



Foto: Universität Bremen

Professorin **Karin Gottschall** von der Universität Bremen in zwei wichtige Ausschüsse gewählt. Gottschall ist Professorin für Soziologie am Fachbereich Sozialwissenschaften und Abteilungsleiterin am

SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik der Universität Bremen. Sie wurde Mitglied im „Senatsausschuss der DFG für die Sonderforschungsbereiche“ und damit gleichzeitig auch Mitglied im „Bewilligungsausschuss der DFG für Sonderforschungsbereiche“.

Am 27. Juli 2019 ist Professor **Werner Schliwa** im Alter von 94 Jahren verstorben. Nach seiner Tätigkeit als Realschullehrer begann Werner Schliwa 1958 eine wissenschaftliche Laufbahn im Bereich der Zoologie in Oldenburg und später in Braunschweig. Seit 1968 widmete er sich der Lehrerausbildung an



Foto: privat

der Pädagogischen Hochschule Bremen. 1973 wechselte er an die Universität Bremen, wo er in den Gebieten Didaktik, Zoologie und Botanik lehrte. Schliwa war bekannt für die Durchführung zahlreicher alpin-mediterraner Exkursionen. Als Didaktiker beteiligte er sich an der Herausgabe einer Schulbuchreihe und forschte zu „Experimenten im Biologieunterricht“. 1992 wurde Werner Schliwa emeritiert.

Im Rahmen des Forschungsstipendiums für erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Alexander von Humboldt-Stiftung ist Professor **Cristiano Mazur Chiessi** seit August 2019 für sechs Monate zu Gast am MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften der Universität Bremen. Während seines Forschungsaufenthalts wird sich Chiessi vor allem damit beschäftigen, wie

sich klimatische Veränderungen auf den Amazonas-Regenwald und die so genannte „Atlantic Meridional Overturning Circulation“, umgangssprachlich auch Golfstrom genannt, ausgewirkt haben. Bremen kennt Chiessi bereits aus seiner Zeit als Doktorand.



Foto: privat

Nach seinem Geologie-Studium an der Universität São Paulo (Brasilien) hat er an der Universität Bremen promoviert. 2012/13 war Chiessi Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst.

Professor **Franz Petermann** ist am 1. August 2019 verstorben. Er hatte 1991 die Professur für Klinische Psychologie an der Universität Bremen übernommen und arbeitete auf den Gebieten der Klinischen Psychologie und



Foto: Universität Bremen

Psychologischen Diagnostik sowie der Entwicklungs- und Rehabilitationspsychologie. Im deutschen Sprachraum gilt er als Mitbegründer der Kinderpsychologie. An der Uni-

versität Bremen hat er schon früh eine Ambulanz für Kinder und Jugendliche aufgebaut, das Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation (ZKPR). Seit Dezember 2016 leitete Petermann gemeinsam mit Professor Olaf Köller den Forschungsverbund „BRISE - Bremer Initiative zur Stärkung frühkindlicher Entwicklung“, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Professorin **Eva-Maria Feichtner** hat am 1. Oktober 2019 ihre zweite Amtszeit als Konrektorin angetreten. Der akademische Senat (AS) bestätigte sie im Juni mit großer Mehrheit als Konrektorin im Amt; bis 2022 verantwortet sie im Rektorat die Bereiche Internationalität und Diversität der Universität Bremen. Ihre erste Amtszeit begann im 1. Oktober 2017. Davor war die Mathematikprofessorin bereits mehrere Jahre Mitglied im akademischen Senat und Beauftragte für inklusives Studieren. Ihre Hauptaufgaben für die kommenden Jahre sieht Feichtner in der Weiterentwicklung der internationalen



Foto: Kai-Uwe Bohn / Universität Bremen

Kooperationen, auf europäischer Ebene insbesondere mit der britischen Cardiff University und im Rahmen des YUFE-Netzwerks. Ein weiteres wichtiges Anliegen ist ihr die Förderung von Gleichstellung und Vielfalt an der Universität.



# impressum



## Herausgeber

Referat für Hochschulkommunikation  
und -marketing  
Verantwortlich: Kristina Logemann

## Redaktion

Sarah Batelka, Kai Uwe Bohn, Karla Götz,  
Stefanie Möller, Meike Mossig  
E-Mail: [presse@uni-bremen.de](mailto:presse@uni-bremen.de)

**update.** ist erhältlich bei dem Referat für  
Hochschulkommunikation und -marketing,  
Postfach 330440, 28334 Bremen,  
Tel. +49 421 218-60150  
E-Mail: [presse@uni-bremen.de](mailto:presse@uni-bremen.de)

## Gestaltung

Jens Oertel Design Bremen,  
[www.jensoertel.net](http://www.jensoertel.net)

## Druck

Girzig+Gottschalk GmbH Bremen,  
[www.girzig.de](http://www.girzig.de)

## Auflage

5.500 deutsch, 1.500 englisch

## update. erscheint zweisprachig

Die englische Ausgabe finden sie online unter:  
<https://www.uni-bremen.de/en/university/press-office/publications/>

Das Heft in englischer Sprache senden wir Ihnen gern zu.  
Kontaktieren Sie uns unter:  
[presse@uni-bremen.de](mailto:presse@uni-bremen.de)

## update. is available in both German and English

The English version can be found online at:  
<https://www.uni-bremen.de/en/university/press-office/publications/>

We would be happy to send you the English magazine.  
Contact us at:  
[presse@uni-bremen.de](mailto:presse@uni-bremen.de)

# update. gibt es jetzt auch online!

 Universität Bremen

# up2date.

Das Onlinemagazin der Universität Bremen



English

Forschung

Lehre & Studium

Uni & Gesellschaft

Campusleben

Hochschulpolitik



Campusleben

## Wissenschaft zum Anfassen, Erleben und Staunen

Eindrücke vom OPEN CAMPUS 2019. Schön war's. Rund 20.000 Gäste nutzten in diesem Jahr beim vierten OPEN CAMPUS der Universität Bremen am 15. Juni die Gelegenheit ...



Lehre & Studium

## Kopf braucht Dach

Wohnraumangel: Wie groß ist das Problem für Bremer Studierende tatsächlich? ...

Folge u



Hochschulpolitik

## „Ein bisschen Abenteuer ist im ... dabei“

Mehr Infos finden Sie unter:  
[up2date.uni-bremen.de](http://up2date.uni-bremen.de)





